Zucht und Ordnung

Grundlagen einer nationalsozialistischen Ethik

Georg Usadel

Hamburg - 1935

Gegen die Herausgabe dieser Schrift werden seitens der NSDAP. keine Bedenken erhoben.
Der Vorsitzende der Parteiamtlichen Prüfungskomission zum Schutze des NS.-Schriftums.
Berlin, den 3. October 1935

Inhalt

Vorwort

An sich müßte dieses Buch überflüssig sein, denn die Gesetze für unser Handeln sollten in unserer Brust verankert sein. Aber wir leben in einer Zeit des Übergangs zum neuen Deutschen, um den göttlichen Funken in uns liegt viel Asche, die weggeblasen werden muß. Diese Aufgabe will das Buch erfüllen.

Es ist absichtlich kein umfangreiches Werk geworden, da alles nicht unbedingt Notwendige oder bereits oft Gesagte vermieden wird. Es ist aus dem Bedürfnis entstanden, der Schulung zu dienen und ist aus der Praxis, aus zahlreichen Vorträgen vor Führerlehrgängen der Parteiorganisationen, namentlich der Hitler-Jugend, herausgewachsen.

Das Buch will kein Lehrbuch sein, das Lebensregeln enthält. Es kann und will auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen, sondern soll nur ein Richtungsweiser sein. Das Leben ist unendlich reich in seiner Fülle von Möglichkeiten, Schicksalsschlägen, Ereignissen, Handlungen und Taten. Nicht für jede Stunde und Minute wird eine Verhaltungsmaßregel gegeben, sondern die Gesamthaltung aufgezeigt, nach der sich das Ereignis, nach der sich der Alltag richten kann.

Man wird dem Buch vielleicht vorwerfen, daß es eine oberflächliche "Popularphilosophie" enthalte. Dieser Vorwurf soll gern ertragen werden, weil sein sehnlichter Wunsch darin besteht, vom Volke, nicht von Philosophen, gelesen zu werden. Weil es aber ein deutsches Buch sein will, konnte nicht darauf verzichtet werden. die Verbindung unseres Handelns und Lebens mit dem Willen des ewigen Schöpfers herzustellen. Es wurde auch nich darauf verzichtet, durch

gelegentliche Zitate darauf hinzuweisen, daß Dinge unseres Wollens von den großen Geistern namentlich der deutschen Vergangenheit bereits geahnt und gewollt wurden.

Wenn schließlich noch behauptet werden sollte, daß das Bild des künftigen nationalsozialistischen Volksgenossen zu ideal gezeichnet sei, dann verweise ich auf einen der großen Wegbereiter unerer Zeit, auf Paul de Lagarde: "Das Ideal ist nicht über den Dingen, sondern in den Dingen: Wie Gott nicht nur sonntags von 9 bis 11 in der Kirche, sondern jeder Zeit und überall ist und gefunden werden kann. das Ideal ist kein Leckerbissen, sondern tägliches Brot. Daraus ergibt sich für mich die Folgerung, daß die Idealität aud den Dingen des alltäglichen Lebens erwachsen muß."

Versuch einer lebenskundlichen Begründung

Die Weltanschauung des Nationalsozialismus ist auf der Grundlage aufgebaut, daß eine gesunde rassische Zusammensetzung des deutschen Volkes die Voraussetzung für sämtliche Leistungen auf allen Lebensgebieten ist. Das Volk ist keine zu allen Zeiten gleichwertige Größte. Wenn bestimmte Rassenbestandteile aus ihm unter besonders günstigen Auslesebestimmungen sich zahlreicher als andere vermehren, so kann das das Volk bisher bestimmende rassische Element in den Hintergrund gedrängt werden. Volksgenossen mit Erbanlagen, die eine minderwertige Nachkommenschaft verursachen, werden das Gesamtbild des Volkes sehr schnell ändern, wenn man ihnen durch besonders günstige Lebensbedingungen die Wege ebnet. das Erbgut eines Volkes ist aber auch nicht eine beständige Größe, sondern immer wird das Schicksal aus der Erbmasse gesunder Männer und Frauen neben gesunden hin und wieder erbkranke Nachkommen entstehen lassen. Wir werden uns niemals zu einem göttlichen Zustand emporzüchten können, auch wenn wir Jahrtausende das Gesetz zur Verhinderung erbkranken Nachwuchses angeordnet haben werden. Denn was von uns heute noch als erbgesund angesehen wird, das wird in Jahrtausenden schon als krank gelten. Auch hier gilt der Grundsatz, daß das Bessere der Feind des Guten ist.

Ein gesundes Erbgut ist demnach die Voraussetzung für ein gesundes Volk, für gesunde, im Volk gelebte Werte. Wir vermögen auf dieser Welt uns keine Gedanken ohne ihre Verwirklichung innerhalb einer Volksgemeinschaft vorzustellen, denn selbst der größte Genius kommt aus dem Volk und nicht umgefehrt das Volk aus dem Genius. Auch der Glaube an Gott und die Begriffe Zeit und Rau, erhalten ihre charakteristische Prägung durch das Volk, das wiederum durch kein Ergut bestimmt wird. Erbgut heißt dabei nicht etwas Stoffliches, etwa die Summe der Keimdrüsen aller heute lebenden Männer und Frauen, sondern Ergut ist ein göttlicher Schöpfungsakt, ist göttliche Kraft, wie sie im baum enthalten ist und ihm vorschreibt, nach seinen Gesetzen zu wachsen. Aber wie in dem frei wedenken Baum die gesunden neben den wilden Trieben sich bilden, also auch das Angesunde in seinem Lebensgesetz enthalten ist, und erst der Mensch durch ein von ihm geprägtes Geetz der Ordnung durch Ausschneiden ihm wild und unzweckmäßig erscheinender Triebe den Baum in eine andere Form bringt, als sie seine Eigengesetzlichkeit plante, ebenso vermag das organsierte Volk das in ihm enthaltene Erbgut in eine ihm gesund erscheinende Planung zu bringen. Wir kommen daher zu keiner Vergöttlichung oder Vergottung des Volkes, zu keinem Blutsmaterialismus, wenn wir das geordnete Volk als Voraussetzung einer Weltanschauung betrachten, sondern wir bejahen die Schöpfung im Erbgut des Volkes, das seit Ewigkeit göttliche Voraussetzung ist und jenseits jeder menschlichen Erklärung und jedes Deutens liegt. Durch Gottes Schöpfung wurden die Kräfte gebildet, innerhalb deren der Angehörige eines Volkes sich auswirkt und mit denen und in denen er arbeitet. Unerklärlich ist uns die Schwerkraft, aber wir berücklichtigen sie zwangsläufig und bauen innerhalb ihrer Kraftlinien unsere Häuser, berwinden sie mit unseren Flugzeugen und steigen in die Luft, um uns mit ihr wieder zur Erde zurückleiten zu lassen. Das Erbgut ist göttliche Schöpfung, so daß wir, die wir gleichen Blutes innerhalb eines Volkes sind, uns vor ihm nicht zu lösen vermögen. Wir können aber innerhalb des Erbgutes leben und durch Gesetz und Ordnung in die Zusammensetzung und Pflege des Erbgutes eingreifen. Ohne Volk kein Staat, keine Kultur, keine Religion - auch keine Kirche, keine Weltanschauung, keine Charakterwerte, ohne Volk wohl aber - das ist nach dem Gesagten selbstverständlich - Gott. Nicht unser Denken setzt Gott, sondern Gott ist in unendlicher Unbegreiflichkeit für uns vorhanden, da wir sonst nicht zu denken vermöchten. Das Erbgut ist ein göttliches Gesetz, innerhalb wir leben und wirken müssen, so wie wir innerhalb von Raum und Ewigkeit leben und wirken müssen. Aber wir glauben die Zusammensetzung des Erbgutes innerhalb unseres Volkes ordnen zu können, so wie wir innerhalb des Raumes die Dinge bauen und die ewige Zeit durch Uhren und Zeitmessung ordnen. Nun ist Planen und Ordnen aber niemals eine Aufgabe der Gesamtheit eines Volkes, sondern ist Aufgabe von Führung und Geführtwerden, d. h. von Führer und Gefolgsschaft. **Die sittliche Haltung des einzelnen erwächst also daraus, inwieweit er führt und inwieweit er Gefolgsmann ist.** Die unbegreifliche Gottheit richtete es ein, daß wir nun in gegensätzen zu denken vermögen, neben dem Ungesunden nur das Gesunde kennen, und daß wir das jenseits von Gut und Böse stehende Heilige nur ahnen dürfen. In den Kampf zwischen Gut und Böse, Gesund und Ungesund, Licht und Finsternis sind wir hineingestellt, wir folgen dem göttlich gewollten Kampf der Gegensätze und ordnen seine Forderung in den Inhalt unseres Daseins ein. **Führung und Gefolgschaft stehen daher unter den Geboten des Kampfes, um in unserem Volk und in jedem von uns das Gesunde und das Gute zu erhalten und zu fördern. Die Handlungen von Führer und Gefolgsschaft stehen unter der Verantwortung, ob das durch göttlichen Austrag erhaltene Volk - und das**

sind niemals wir heute Lebenden allein, sondern sind die Ahnen hinter uns und die Nachkommen vor uns - in seinem Blut und Boden gefördert wird.

Die Formung des Willens

Der Führer hat einmal ausgesprochen, daß beim arischen Menschen am wunderbarsten die Kräfte und Triebe, die zur Lebenserhaltung dienen, in den Dienst für die Gemeinschaft umgesetzt sind. Der Wille entsteht also aus der Anlage der Selbsterhaltung und wird durch die Volkwerdung veredelt. Wad ursprüglich dumpfe, wilde Anlage war, ist durch die Freiheit, mit der wir wollen, geadelt worden. Damit ist gleichzeitig die Richtung des Willens, die anfänglich auf das Ich ausschließlich gerichtet war, auf die durch Blut gebildete Volksgemeinschaft abgelenkt. Hierdurch ist die erhabene Entwicklung derjenigen Teile der Menschheit, die zur Bildung von Völkern fähig sind, zum Göttlichen hin vollzogen. In einer Hinsicht liegt zweifellos in der Tatsache, daß der Allmächtige uns ein deutsches Volk werden ließ, ein Zwang, eine Notwendigkeit vor. Aber unter dieser Notwendigkeit stehen auch die Ameisen und Bienen, wenn sie in lebensaufgebendem Fleiß ihren Staat bauen. Sicherlich stand auch der deutsche Mensch einmal unter diesem Zwang, als das kategorische "Du sollst!" ihn als Untrtan in die stoisch zu ertragende "verfluchte Pflicht und Schuldigkeit" einspannte; aber der Untertan ist heute tot, an seiner Stelle bildet sich in unserem Volke der Volksgenosse, der Pflicht und Schuldigkeit nicht aus dem "Du sollst!" ableitet, sondern den heiligen Funken der Ewigkeit in seiner Brust zur heiligem Flamme "Wir wollen!" entfacht, weil er weiß, daß er aus dem Erbgut seines Volkes, das göttliche Schöpfung ist, kommt und durch seine Pflicht den göttlichen Willen mit dem seinigen in geziemende Parallele setzt. Wer sich aber mit dem Willen des Ewigen eins weiß, der ist in das reich der Freiheit eingezogen, weil das Ewige nicht unter einem Zwang stehen kann. Auf diese Weise wird das "Du sollst!" in ein "Wir wollen!" verwandelt. Meister Eckhardt hat das Ewige als "fünkelin im selengrunt" empfunden; wir gehen noch einen Schritt weiter als er und entzünden diesen Funken des Ewigen in uns zu der wämenden Flamme einer Willenshaltung, die von der Freiheit unterhalten wird. Hiernach sehen wir deutlich. daß die Formung des nationalsozialistischen Menschen in erster Linie nicht den Ausbau seines Willens über Dinge erfordert, die er zu seiner Formung kennen muß. Sondern das Beste und Edelste, das der Ewige in uns selbst hineinverlegte, wollen wir nicht verkümmern lassen, sondern pflegen und in den nächsten Vordergrunf unseres Lebens stellen. Das Wissen über die nationalsozialistischen Werte Rasse, Vererbung und Volk ist nicht die Hauptsache, sondern unser Leben nach ihren Forderungen. Der Gelehrte, der verstandesmäßig die Gründe des Nationalsozialismus erfaßt hat, aber nicht nach ihnen zu leben vermag, steht tief unter den einfachsten Volksgenossen, der aus dem Funken der Ewigkeit in sich das Leben zu entwickeln vermag, aber von den gedachten Zusammenhängen nichts weiß. Es ist keineswegs überflüssig, hierhaus hinzuweisen, daß das Leben der Gelehrten mit ihrer Lehre nicht immer übereinzustimmen pflegt; man denkte nur an Schopenhauer. Gewiß ist Wissen notwendig, es soll um Himmels willen nicht verworfen oder verächtlich gemacht werden. Notwendiger ist es aber, daß das Wissen und die Wissenserforschung nicht ihre Bezogenheit zum Leben und zum Ewigen zerschneiden. Das ist aber bereits der Fall, wenn das Ergebnis einer Forschung zum Leben des Forschenden im Widerspruch steht.

Zum leben selbst gehört in erster Linie die Zeugung nueun Lebens, die unter der gleichen haltung wie das übrige leben stehen muß. Denn das erbgut in uns, das aus göttlicher Schöpfung stammt, wollen wir veredelnd weitergeben. Es ist verwunderlich, wie wenig Einfluß der Mensch auf seinen Körper besitzt. Der Geist kann diesem befehlen, körperliche Bewegungen zu veranlassen (wie es geschieht, wissen wir nicht), ihm Stoffe zuzuführen, die dem Körper nützlich sind (Essen, Medizin), oder die ihm schaden (überreichliche Nahrungszufuhr, Alkohol und sonstige Gifte). Blutkreislauf, Verdauung, Wachstum und Absterben unterliegen jedoch nicht dem menschlichen Willen, ebenso das Werden der Keimzellen das Wachsen des Kindes im Schoße der Mutter wie seine Geburt. Es wächst in uns, erneuert sich, stirbt ab oder wird alt, ob wir wachen oder schlafen. dieser Teil des Lebens in uns steht abseits von unserem Willen. Dauernd fließt durch unseren Leib der Strom des Geheimnisvollen, der jenseits unseres Einflusses liegt. Dieses Rätselhafte in uns ist ein Teil des Ewigen, das das gesamte Weltall durchwebt, auch unseren Geist und damit unseren Willen. Wäre nicht der Fall, dann könnte unser Geist keine Begriffe vom Ewigen bilden. Der Plotinschüler Goethe hat das in seinen bekannten Verken ausgesprochen:

"Wär nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt es nie erblicken;
Läg nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt uns Göttliches entzücken?"

Sicherlich sind in diesen Gedanken keine erkenntnistheoretisch unwiderlegbaren Begründungen verankert, sondern es liegt vielmehr in ihnen ein sicherer Glaube, zu dem auch mein Verstand entschieden "Ja" sagt. Jener schlichte und einfache Matthias Claudius, der leider nur von wenigen gelesen wird, hat uns in seiner einfachen und schlichten Klarheit ausgesprochen: "Wie es nun überhaupt mit Geheimnissen ist: wer sie nicht weiß, der erklärt sie, und wer sie

erklärt, der weiß sie nicht. Erzeugen und mit Gewalt nehmen lassen sie sich nicht; wer sie aber zu verdienen sucht und sich den Besitzer zum Freunde zu machen weiß, der erfährt sie bisweilen."

Wie wollen uns nicht dem Strom des Göttlichen entgegenstemmen, sondern uns von ihm tragen lassen. Wir haben die Freiheit, mit dem Göttlichen zu leben, oder gegen es zu wirken. Das Erbgut in uns, das wir bisher völlig dem Naturhaften, dem Nichtbewußten überlassen haben, wird nunmehr durch uns in den Bereich des Willens einbezogen, der mit dem Göttlichen, nicht gegen es handelt. Wir haben keinen Einfluß auf das Wachsen des Kindes im Schoße der Mutter, aber wir dienen dem Ewigen, wenn wir den reinen und einfachen, con ihm erschaffenen Formungen zustreben. Daher ordnen wir auch die Zeugung in den Bereich des Willens, der dem Ewigen dient, ein und führen unser Erbgut zu höheren Formen von Geschlecht zu geschlecht, von Unendlichkeit zu Unendlichkeit:

"Wenn im Unendlichen dasselbe
Sich wiederholend ewig fließt,
das tausendtältige Gewölbe
Sich träfig ineinander schließt;
Strömt Lebenslust aus allen Dingen,
Dem kleinsten, wie dem größtem Stern,
Und alles Drängen, alles Ringen
Ist ewige Ruh in Gott dem Herrn."

(Goethe)

Wer das "fünkelin im selengrunt" zum Kräftespender seiner Haltung erwählt hat, der darf sein Erbgut nicht mit einem anderen vereinen, in dessen Leben das "fünkelin" erloschen ist. **Daher wird erst eine solche unter nationalsozialistischer Lebenshaltung stehende Ehe ein besseres deutsches Volk werden lassen, als es heute ist. nachkommen werden geboren werden, die eine bessere und höhere Formung des nationalsozialistischen Deutschen erreichen als wir. Denn aus nationalsozialistischen Eltern werden nationalsozialistische Kinder, und aus einer neuen Jugend die neue Gefolgschaft und das neue Führertum, die das gesamte deutsche Volk veredeln werden. Hierin liegt die letzte Aufgabe dieses Buches, daß wir erkennen und wollen, daß durch eine Jugend, die von Eltern mit der oben bezeichneten Haltung geboren wird, eine Erziehung zum Gefolgsmann mit neuem Willen ermöglicht und aus ihr wiederum die künftige Gefolgschaft mit neuem und besserem Führertum und rassisch besserem Volke erreicht wird. der Zuchtgedanke, der bisher allzu leicht auf der Ebene des naturhaften verblieb, wird durch eine verantwortliche Haltung in die Ebene des Sittlichen erhoben. Der Vorwurf, der so häufig dem Nationalsozialismus gemacht wird, daß er mit dem Volk züchtrische Versuche anstellen wolle, ist somit unberechtigt, denn was unter das freiwillig erwählte Gesetz sittlicher Verantwortung gestellt wird, ist das Höchste, das menschliche Ordnung zu leiten vermag.**

Von der Ehe

"Man könnt" erzogene Kinder gebären, wenn die Eltern erzogen wären." (Goethe)

Nach dem eben Gesagten kann also in unserem Leben der Geschlechtstrieb keine Stellung einnehmen, als ob er außerhalb der Kräfte stände, die die Gemeinschaft formen sollen, sondern er muß ebenfalls als ihr dienend eingefügt werden. Die Gottheit hat es so gewollt, daß wir nicht in Freiheit das Erbgut weitergeben, sondern daß uns ein mächtiger Trieb gewaltsam beeinflußt. Es kann trotzdem niemals die Aufgabe des nationalsozialistischen Deutschen sein, hemmungslos seinem Trieb zu folegen, sondern er muß ihn vielmehr unter Kampf und Spannung dem deutschen Volke und seinem Werden dienstbar machen. Es gibt kein Recht zum Ausleben auf diesem Gebiet, sondern nur eine höhere Ordnung, die in Maß und Zucht genommene Pflicht. Nur der liberalistische Mensch - und der Marxist hat es folgerichtig gelehrt -, der sich und seine Stellung innerhalb Volk und Welt losgelöst von natürlicher Ordnung zu betrachten vermag, konnte die "Freiheit" - sie war eine Zügellosigkeit - auf diesem Gebiet fordern. Je mehhr wir das Volk als Gemeinschaftsgebilde betrachten, dessen Förderung und Gesundheit unsere Aufgabe auf dieser Welt ist, um so mehr sind wir das Geschlechtsleben dem Leben des Volkes einzuordnen verpflichtet.

Es gibt aber wohl kaum eine Lebensfrage unserer Zeit, in der so ungeheuer viel Neuordnung und Umgestaltung gefordert wird und die gleichzeitig so umstritten ist wie die des Geschlechtslebens. In breiten Volksschichten lebt heute noch die asketische mittelalterliche Vorstellung, die das Geschlechtliche als Makel und Erbsünde empfindet und die in ihren Gegnern wiederum die Anschauung hervorruft, jede sittliche Forderung in bezug auf das Geschlechtliche als Muckertum zu verpfeifen. Eines ist so falsch wie das andere. Der Lebenserhaltungstrieb, der uns nach der Richtung zieht, im Kampf ums Dasein jeden Nachbarn rücksichtslos unter die Füße zu trampeln, hat trotzdem die Bildung von

Völkern nicht verhindern können, sondern er ist durch Ordnung, durch Gesetz und Sitte geadelt worden. Auch der Geschlechtstrieb ist daher in das höhere Leben des Volkes einzuordnen, nicht weil er als "böse" oder als "sündhaft" angesehen wird, sondern weil seine maßvolle Zügelung eine Forderung für die Erhaltung des Volkes ist. **Das Volk vorwiegend nordischer prägung betrachtet die Ehe als eine Lebensform, in der das Geschlecht in den Dienst der höheren Lebensordnung gestellt ist.** Wir brauchen dabei keineswegs in eine Schwärmerei für ein Germanentum, wie es in der Anschauung des Tacitus bestand, zu verafallen, der die Reuchheit des germanen bekanntlich außerordentlich preist. **Die Forederung nach dem Leben in Dienst der Volksgemeinschaft verlangt ohne Nachsicht und unbarmherzig das gleiche von uns heute Lebenden.**

Die Ehe ist die Keimzelle des Volkes. Dieser Satz verliert keineswegs seine Gültigkeit, mag er auch noch so häufig ausgesprochen und bisher so wenig verwirklicht werden. Der Sinn der Ehe ist ein reicher Kindersegen zur Erhaltung des Volkes. Nur Kinder, die unter zahlreichen Geschwistern aufwachsen, lernen frühzeitig das Einordnen in die engste, durch gemeinsames Blut bedingte Gemeinschaft. Hier werden die Triebe der Ichsucht zuerst umgebogen, hier die Rücksichtnahme aufeinander und das Verzichten frühzeitig gelernt. Die Erziehung der Kinder in den ersten Lebensjahren - sie ist viel wichtiger als allgemein angenommen wird - ist nur innerhalb der Familie nöglich, denn nur hier vermag die vernünftige Mutter frühzeitig das Kind dazu anzuleiten, Schmerzen zu ertragen, die keinem Kinde erspart bleiben, selbständig sich zu beschäftigen und dadurch es innerlich zu festigen. Gewiß können Kinder in einem staatlichen Asyl unter gleichen Werten erzogen werden, aber niemand kennt seine Kinder so wie die richtige Mutter. Eine notwendig harte Erziehung durch die Mutter in Verbindung mit der Mutterliebe ist unersetzbar.

Wenn die Ehe demnach ein grundlegender Wert ist, aus dem die völkische Kultur zu wachsen vermag, dann muß die sittliche Haltung von Mann und Frau vor, inner- und außerhalb der Ehe unangreifbar gefestigt dastehen. Das voreheliche, das eheliche und das außererheliche Leben dürfen nicht jedes für sich verschiedene Werte besitzen, die etwa auch noch für Männer und Frauen verschieden ausgeprägt werden, sondern alle drei müssen im Dienste ein und derselben großen Aufgabe stehen. Es ist im liberalistischen Zeitalter nirgends so viel gelogen worden wie auf dem Gebiete des vorehelichen Lebens. Grundsätzlich falsch ist die Ansicht, dem Mädchen oder dem jungen Manne einzureden, daß der erwachende Geschlechtstrieb auch seine sofortige Befriedigung verlange, weil sonst gesundheitliche Störungen die Folge seien. Es gibt nichts Schauderhafteres als hemmungslose Liederlichkeit oder ein schlecht gespieltes Don-Juantum. Wer hier frühzeitig nachgibt, wird auch bei den anderen unerbittlichen Forederungen eines Lebens der Ehre und Pflicht leicht nachgeben. Wie wir auf anderren Lebensgebieten durch Spannung und Verzicht härter und stärker werden, so auch auf diesem. Wir können durchaus die Forderung auffstellen, daß eine Enthaltsamkeit für beidfe Teile bis in die Mitte der Zwanzig nicht nur möglich, sondern im Hinblick auf eine gesunde Ehe geradezu erwünscht ist. Freilich müssen wir da sehr umlernen. Mädchen, die sich auch dem leidenschaftlichsten Werden des jungen Mannes versagen, sollten nicht von der Männerwelt als kalt oder spröde und alks verabscheuungswürdige Brundhildennaturen betrachtet werden, sondern sie sollten in den Augen der Männer an Wert steigen. Ein langes und beharrliches Werden sollte der Ehrgeiz des neuen deutschen Mannes sein. Die Männerwelt soll sich von der rüden Vorstellung freimachen, daß der Widerstand eines Mädchens nur dazu da sei, um mit mehr oder weniger Gewalt gebrochen zu werden. Es ist nicht die schlechtesten Männer, die sich eine heilige Scheu vor der Frau und besonders vor dem unberührten Mädchentum bewahrt haben. In ihnen lebt das Ahnen einer ewigen Zeugung, von der das einzelne Menschenpaar nur ein winziger Teil ist. Darum soll der Mitz über geschlechtliche Dinge und Vorgänge aus der Männer- und wohl auch aus der Mädchengesellschaft verschwinden. Denn es ist ein unwürdiger Tiefstand, den Vorgang, dem wir unser Leben verdanken, zum Gegenstand eines unsauberen Witzes zu machen, da wir unsere Mutter durch ihn schänden.

Verlogen war auch der bisherige Standpunkt der sogenannten doppelten Moral, die vom Mädchen vor der Ehe Unberührtheit, nicht aber vom Manne verlangte. Wenn auch die Begründung, daß das Mädchen der empfangende, der Mann aber der gebende Teil sei, einen gewissen Schein von Berechtigung für eine verschiedene Beurteilung erhält, so spricht der natürliche Unterschied doch nicht für eine grundsätzlich andere Auffassung für die sittliche Haltung von Mädchen und Mann. Wenn beide Teile unberührt in die Ehe gehen, so wird jeder Teil dem anderen ein beglückendes Geschenk mitbringen, das im Seelichen liegt, da Körper und Herz ungeteilt verschenkt werden.

Wer diese Haltung nicht fördert, der kann nicht gleichzeitig verlangen, daß das deutsche Volk rassisch besser werde. Wenn Mädchen und Männer von dem Gedanken bis aufs tiefste ergriffen sind, Zellen eines Volkes zu sein, das sie mit dem Einsatz ihres gesamten Lebens bessern wollen, da können sie nicht hemmungslos leben. Sie müssen die strengste Selbstbeherrschung von frühester Jugend geübt haben, so wie sie ihren Körper im Sport zu höheren Leistungen auszubilden gewillt sind. Was nützt die Ausschaltung erbminderwertigen nachwuchses durch staatliche Gesetze, wenn nicht Männer und Frauen die Selbstzucht, sich nicht mit einem Partner zu verbringen, in dessen Sippe Minderwertigkeit erhalten ist. Bisher wurden Liebesleidenschaften fast ausschließlich durch die Schönheit der **einzelnen** begehrten Person genährt. In Zukunft werden wir nicht den einzelnen Mann und die einzelne Frau in ihren körperlichen, geistigen und sonstigen Vorzügen allein sehen, sondern wir werden **Geschwister, Eltern und Verwandte** mitbetrachten, ob sie Gewähr für gesundes Blut bieten. Wieviel Opferwillen wird die Zukunft vom nationalsozialistischen Menschen verlangen! Es wird die Mutter nicht den nationalsozialistischen Gesetzen fluchen dürfen, wenn eines ihrer Kinder unter das Gesetz zur Verhinderung erbkranken Nachwuchses fallen sollte. Es wird manche Leidenschaft überwunden werden

müssen, weil unser Wille zur Besserung des Volkes es von uns verlangt. Das ist das Höchste, was wir erstreben können. Wir wollen rassisch besser werden, aber die hierzu nötige Auslese wollen wir in geringerem Umfange den staatlichen Gesetzen zuschreiben, sondern vilemehr zu einem verpflichtenden Gesetz für unser Leben betrachten. Der Gedanke der Zucht und der Auslese ist in das Gebiet des Sittlichen und der Pflicht erhoben. Niemand kann wegwerfend von ihnen sprechen, es sei denn, er beabsichtige, sich gegen das göttliche Gebot zu wenden.

Das uneheliche Kind

Niemals soll durch die Forderung nach ünberührtheit vor der Ehe ausgedrückt werden, daß über jede Ehe, in die das beglückende Geschenk der Unberührtheit beider Eheleute nicht gebracht wird, nunmehr der Stab gebrochen werden soll. Es soll nur betont werden, daß in der herden und hohen Forderung und ihrer Erfüllung eine unendlich feste Verkettung der beiden Eheleute liegt, so daß viele Erschütterungen, die jede Ehe zwangsläufig wie das Leben bringen muß, leichter ertragen werden können. Niemals soll auch einer Berurteilung des unehelichen Kindes in dem Sinne das Wort geredet werden, daß jede uneheliche Mutter in Schande und Elend hinauszujagen ist. Wir wollen uns doch nichts vormachen:

Tausende Mädchen gelten als ehrenhaft, weil sie an einen "klugen" Mann geraten sind oder weil sie selbst "klug" waren, da sie die heute leicht zugänglichen Geheimnisse der Verhütung kennen. Die anderen aber, die im Rausche eines Augenblicks oder in der Woge einer Leidenschaft sich vergaßen, werden als unehrenhaft betrachtet, weil sie einem Kinde das leben geben. Das soll in alle Deutlichkeit festgestellt, aber dabei die schwere und kaum beantwortbare Frage aufgeworfen werden: Wer steht höher, das Mädchen, das im leidenschaftlichen Kampf gegen sich selbst sich versagt, oder dasjenige, das sich hingibt und einem Kinde das Leben schenkt, oder dasjenige, das sich hingibt und sich der Verhütung bedient? Ich glaube, die Reihenfolge, in der die drei Fälle aufgezählt werden, enthält den Grad ihres Wertes. Aber hüten wir uns vor voreiligem Werten! Nicht jeder Mann ist ein Goethe oder ein Hebbel oder ein Hermann Löns, wenn auch viele Männer als Beschönigung ihres Treibens sich allzugern auf sie als ihre Vorbilder berufen. Nicht jedes Mädchen ist eine Christiane Vulpius oder eine Elise Lensing, nicht jedes Mädchen bleibt groß auch nach seinem "Fall".

Im Hinbild auf die sittliche Haltung der großen Masse innerhalb unseres Volkes muß aber zur Frage des unehelichen Kindes noch folgendes festgestellt werden: Es ist grundsätzlich falsch, wenn behauptet wird, das uneheliche Kind sei im Hinblick auf die sinkende Geburtenziffer unseres Volkes zu fördern und jedes weibliche Wesen habe Kinder zur Welt zu bringen, gleich ob in oder außer der Ehe, sonst sei es nicht vollweriges Glied der Volksgemeinschaft. Wo das von führenden Männern ausgesprochen wurde, da ist es immer wieder nur als eine Idealforderung reinster Prägung gedacht gewesen, niemals aber als eine Aufforderung su hemmungslosem Leben. Es wäre ja auch eine Beleidigung für die Hunderttausende deutscher Mädchen, deren Verlobte im Weltkriege gefallen sind und die damit ebenfalls Opfer gebracht haben wie Hundertausende von Müttern 1).

1) Unter den Begriff "uneheliches Kind" fällt natürlich nicht das Kind, das vor der Ehe geboren wird. In manchen Teilen Deutschlands ist die Geburt eines Kindes oder die Schwängerung des Mädchens die Voraussetzung für den Abschluß der Ehe. Im allgemeinen wird hier aber auch der junge Mann, der das Mädchen nicht heiratet, mit Schimpf und Schande bedacht.

Das uneheliche Kind und seine Stellung muß in dem gleichen Zusammenhang betrachtet werden, in dem wir die Frage unserer sittlichen Gesamthaltung betrachten. Demnach kann man drei Gruppen unehelicher Kinder unterschreiden:

1. Das Kind wird außerhalb der Ehe geboren, weil die wirtschaftlichen Verhältnisse keine Heirat gestatten. Diese Kinder werden, biologisch getrachtet, einwandfrei sein können, aber sie werden nicht innerhalb einer Ehe aufwachsen. Im günstigsten Fall werden sie zu Verwandten gegeben, im ungünstigsten werden sie in fremde Verhältnisse kommen. Ein solches Kind kennt weder Mutterliebe, da die Mutter wahrscheinlich im Berufsleben steht, noch Heschwister. Die Ehe als Erziehungsgemeinschaft für den nationalsozialistischen Menschen dürfte sich an einem solchen Kinde nur in den seltensten Fällen auswirken.

2. Der Mann heiratet das Mädchen nicht - entweder aus Leichtsinn oder aus Dünkel oder aus Überdruß. Welches Mädchen, das auf sich hält, wird sich aber einem Manne verschenken, der nicht die Achtung vor ihm besitzt, um mit ihm ein Leben teilen zu wollen? Gerade das vorwiegend nordische Mädchen sieht die Erfüllung seines Liebeslebens nur in der Ehe und wird den Mann, der aus den angeführten Gründen sich der Erfüllung zu entziehen versucht, um seiner selbst willen nicht achten. Das Kind wird aber, wie in dem unter 1 geschilderten Falle, zuruckgestellt sein, überdies wird aber sein Leben von der Bitterkeit der Mutter beherrcht sein, daß der Mann in ihr nicht den Wert sah, der ihr für ihre Erfüllung als der höchste erscheinen muß.

3. Das uneheliche Kind wird von einer Mutter geboren, die sich ohne Bedenken verschenke. Dieser Fall dürfte der häufigste sein. Das Kind stammt also von einer Mutter, die wenig Hemmungen hat, und von einem Vater, dem ein soches Mädchen genügte. Die höchsten Werte wird es daher von beiden Teilen nicht geerbt haben. Darum ist es eine

vollkommen irrige Ansicht, wenn behauptet wird, der Makel des unehelichen Kindes sei erst durch die Kirche in das deutsche Volk hineingepflanzt worden. Vielmehr hat das gesunde Volksurteil das Richtige getroffen, daß der größte Teil der unehelichen Kinder von Eltern stammt, die nicht vorbildlich im Sinne bester Charakterwerte sind und daher auch nicht die hochwertigsten Volksgenossen werden.

Aber auch selbst diese unehelichen Kinder können nichts dafür, daß sie vom Schicksal unter diesen Umständen auf die Erde gerufen wurden. Es ist daher falsch, uneheliche Kinder blindlings zu benachteiligen, sondern beide Elternteile sind mehr zur Rechenschaft zu ziehen, als es bisher der Fall war. Unsere Gesetzgebung ist in dieser Beziehung bisher völlig unnationalsozialistisch gewesen, wenn sie das unehelihe Kind nur als zurVerwandtschaft der Mutter gehörend betrachtete, oder wenn der Stand der Mutter allein die Höhe der Zahlungen des unehelichen Vaters bestimmte. Der uneheliche Vater aus dem Arbeiterstande muß nach dem Bürgerlihen Gesetzbuch für das uneheliche Kind einer reichen Kaufmannstochter unerschwingliche Summen bezahlen. Im umgekehrten Falle aber wird das Arbeitermädchen durch eine Zahlung abgefunden, die für den unehelichen Vater seiner Stellung nach ain Almosen bedeutet. Hier wird ein grundsätzlicher Wandel zu treffen sein, der vor allem auch vorsieht, daß das uneheliche Kind nicht nur zur Blutsverwandtschaft der Mutter, sondern auch zu der des Vaters gehört und um väterlichen Vermögen erbberechtigt ist. Freilich darf das uneheliche Kind nicht bessergestellt sein als das eheliche, ja, es soll auch nicht einmal rehtlich ihm gleichgeachtet werden.

Diese Forderungen müssen innerhalb eines neuen Werdens unserer völkischen Verhältnisse klar ausgesprochen werden. Es mag sein, daß andere Völer es sich leisten können, daß sie über die Reinheit der Ehe anders denken als wir, daß sie zügelloser leben und trotzdem nicht verderben. Der deutsche Mensch kann sich deartges nicht leisten. Verfallszeiten in der deutschen Vergangenheit waren gleichzeitig Zeiten der größten Auflockerung in sittlicher Lebenshaltung. Wer den 9. November 1918 und die darauffolgenden Wochen in Deutschland erlebt hat, der weiß, daß jene verderbenbringende Revolte für Unzählige ihren Hauptsinn darin hatte, daß die "Bande frommer Scheu" vernichtet wurden. Wir brauchen auf dem Gebiete einer gesunden und für das deutsche Volk wertvollen Lebenshaltung nur das Gegenteil von dem zu tun, was die Novembermänner in Deutschland herbeiführten, dann werden wir auf dem richtigen Wege sein.

Der Gefolgsmann

Das Dienen

Millionen von Deutschen sind heute durch Gemeinschaften gebunden, sind Gefolgsleute und häufig gleichzeitig innerhalb der Gemeinschaften Unterführer. Eine Fülle von Erlebnissen und Erfahrungen ist auf uns eingedrungen. Wir alle ringen um eine Klarheit, nach der wir, verbunden mit einem neuen Lebensgehalt, fuchen. Es ist ganz gleich, welche Lebensstellung wir besitzen, ob wir SA.-Mann oder Kaufmann, ob wir Künstler oder bauer, ob wir alt oder jung sind, die nationalsozialistische Ordnung hat uns alle in ihren Ban gezogen. Wir können uns nicht in die Einsamkeit zurückziehen, um ein Leben der Eigenbrötelei zu führen. Das deutsche Volk, aus dessen Leben wir geworden sind, hat unser Leben zu beanspruchen, denn wir haben es nicht aus uns selbst empfangen, sondern aus tausend Mühen, leiden, heldischen Kämpfen, aus Tugenden um Lastern, aus geistiger Höhe und Tiefe unserer Vorfahren bis in die verschwimmende Urzeit hinein, als einmal der göttliche Auftrag zum Leben seinen Anfang nahm. Wir sind gebunden und wollen gebunden bleiben, und wir freuen uns über diese Bindungen. Jedes Lösen aus ihr ist verwerflich, da jeder mit dem Schicksal der Nation verbunden ist.

Das heutige Volksleben mit seinen Waffen und seiner Verkehrstechnik kann nur durch solche großzügigen Bindungen über den blutsmäßigen Zusammenhang hinaus auch seine organisatorische Einheit bewahren. Das Verhältnis des Fabrikarbeiters zum Besitzer der Fabrik, das des kaufmanns zum Käufer, das des bauern zum Verzehrer seiner erzeugnisse, das des Gelehrten zu seinen Schülern, das des Künstlers zu den Besitzern seiner Werke geht über die rein persönliche Führung hinaus; meistens ist sie überhaupt nicht vorhanden. Seitdem unser Leben sich nicht mehr innerhalb einer dörflichen Gemeinschaft ider Kleinstadt abspielt, in der jeder jeden kennt, mußten Lohn und Preis, Verkauf, Kauf und Kulturfragen zu einer Angelegenheit der Gesamtheit werden, oder die Volkseinheit wäre endgültig verlorengegangen. Soweit die persönliche Verbindung, z. B. auf dem land, auch heute noch vorhanden ist, steht der einzelne Bauer im Bauertum, der Landlehrer im Lehrertum, der Handwerker im Handwerkertum seines Volkes. Ein Zusammenheit im Volk ist nur möglich, wenn jeder in jedem Volksgenossen aus deutschen Erdgut einen Teil von Deutschland sieht. Die große Entfremdung, die uns infolge der Waffen einsam zu machen droht, kann nur durch eine jedem einzelnen bewußt gemachte, durch Jahrtausende geschaffene Schicksalverbundenheit überwunden werden. Eine solche großartige Bindung jedes einzelnen hat nichts mit Gleichmacherei zu tun, nichts mit einer Unterdrückung der Sonderanlagen des Einzelnen, nichts mit einer Vernichtung gesunden Einzelgängertums, nichts mit der Zerstörung jeder Einsamkeit. Denn alles Große in dieser Welt braucht Einsamkeit, braucht Stille, aber nicht um der Einsamkeit und des selbstfüchtigen Eigenwillens wegen, sondern um der Reife willen, die andere sättigen soll. So waren für einen Luther

die Stille der Wartburgzeit notwendig, für einen Bismarck die Jahre in Schönhausen und für Hitler der Aufenhalt in der Festung Landsberg. Daher ist keine Gemeinschaft eine Summierung gleicher Größen (oder gleicher Kleinheiten), sondern ein Nebeneinander verschiedener Willen, Reigungen, Talente, Veranlagungen und Begabungen. Über diesem oft schmerzlichen Nebeneinander von Gefolgsmännern muß es aber in jeder Gefolgschaft etwas stark verbindendes geben, das das Trennende in einer höheren Ebene eint. Diese höhere Ebene wird für den Nationalsozialisten durch den Grundsatz bestimmt, der seinen gesamten lebensinhalt ausmacht: Wir wollen unserem Volke dienen, weil wir ihm unser Leben verdanken. **Wir wollen dienen, um es zu stärker und zu bessern, damit einst nach uns Gesundere leben, als wir es sind. Wir wollen dienen, weil diese Pflicht zum Dienen ehrenhaft ist und weil das das Erhabenste für unser leben auf dieser Erde bedeutet, daß wir in sich gleichbleibender Treue den Führern und den Kameranden unsere Pflicht erweisen.** Im Dienen liegt nicht Knechtisches, sondern nur der, der Herrenbewußtsein besitzt, vermag zu dienen. Friedrich der Große wollte nichts weiter als Diener sein, und Bismarck bestimmte, daß auf seinem Grabstein zu lesen sein sollte, daß er ein Diener war. "Wo ich Lebendiges fand, da fand ich Willen zur Macht, und noch im Willen des Dienenden fand ich den Willen, Herr zu sein." (Nietzsche.)

Ein Dienst bleibt kein Dienst mehr, wenn er um des Lohnes willen geleistet wird. Der Lohn ist eine notwendige Begleiterscheinung unserer Lebensordnung, er ist aber keine Voraussetzung des Dienens. Ebenso ist **der** Dienst nicht hoch einzuschätzen, der nur auf Befehl geleistet wird. Einen Dienst auf Befehl kann auch der gezähmte Seelöwe im Zirkus verrichten, der eine brennende lampe im Gleichgewicht auf der Nase hält, ohne zu wissen, warum er es tut. Befehle sind in einer gegliederten Gemeinschaft notwendig, aber sie rechtfertigen nicht unseren Dienst, sondern ihre Ausführung ist nur ein Teil von ihm. Unser aller Dienen ist eine Freiheit aus Notwendigkeit. Wir dienen um der Notwendigkeit des Lebens unseres Volkes willen, nicht weil ein geschriebenes Gesetz es uns befiehlt. Darum ist in den nationalsozialistische Gemeinschaften der beitritt und das Dienen auch heute frei. Diese Bereitschaft zum Dienen wird nicht erf|üllt, damit wir glücklich werden oder irgendeine Glückseligkeit darüber empfinden, sondern weil wir in uns die sittliche Verpflichtung zum Dienen verspüren. "Ich habe den Glauben, daß wir nicht geboren sind, glücklich zu sein, sondern um unsere Pflicht zu tun, und wir wollen uns sehnen, daß wir wissen, wo unsere Pflicht ist." (Nietzsche.) Die Notwendigkeit des Lebens unseres Volkes kommt aber aus Gott, so daß wir, die wir aus gottgewolltem Volk stammen, seinen Wilen tun, wenn wir dienen wollen. Es ist kaum etwas auf dieser Erde erhabener, als eine selbstgewählte Freiheit, die sich weise beschränkt und die Freiwilligkeit zum Ausgangspunkt unseres Handels macht. Der Dienst selber ist ein Tun, das oft nicht unmittelbaren Zweck hat und dennoch getan werden muß. "Wir wollen dienen" heißt also nicht allein das ausführen, was wir als Notwendigkeit erkennen, sondern heißt auch etwas ausführen, über dessen letzten Sinn wir nicht klaren sind. Der Gefolgsmann muß jeden ausführen, den ihm sein Führer gibt. Die Begrenzung der Befehlsgewalt liegt nur beim Führer, nicht in der Erkenntnis des Gefolgsmannes, außer wenn es sich um Befehle gegen überordnete Führer, also um Meuterei handelt.

Nicht zufällig hat das gemeinschaftlich gebundene Leben in Deutschland soldatisches Gepräge angenommen - auch dadurch, daß wir in Reih und Glied maarschierren und das gleiche Kleid tragen. Wer jemals als Soldat in einer endlosen, feldgrauen Kolonne marschierte, der wurde von diesem Rhythmus unwiderstehlich erfaßr, einzelner in einer großen geimeinschaft zu sein. Darum fiel es uns nicht schwer, nicht aus dem Glied zu gehen, wir empfanden es nicht als einen Mangel an Freiheit, daß wir marschieren mußten und nicht die Wahl belaßen, hierhin oder dorthin zu gehen, wohin unsere Wünsche uns triegen. Wir waren nicht mehr wir selbst, sondern wir waren die Kompanie. Als der Kampf um die Neugestaltung Deutschlands tobte, da war es für uns eine wunderbare Erlösung, wenn wir marschieren konnten, und als wir es in der Verbotszeit nicht mehr durften, da sehnten wir alle den Tag herbei, daß wir uns wieder aufgeben könnten, um unser Leben mit der Marschkolonne zu vereinigen. Wenn wir an Gemeinschaft denken, dann klingt uns der Marschschritt der Kolonne in den Ohren. Daher kehren die Motive des Marschierens, des Schritts und des Tritts in den am meisten gesungenen Liedern der NSDAP. immer wieder.

Diese Haltung wollen wir nicht vergessen, sie ist die Voraussetzung für jedes Dienen, daß sie keinen Vorteil für den Dieneden bringt. Das wird innerhalb des deutschen Volkes noch in einem großen Umfange verkannt. Der erste Reif, der auf die Begeisterung des Jahres 1933 niederfiel, kam aus dem Mangel an Willen zum Dienst. Denn das Dienen hört nicht auf, wenn man nur das tut, was befohlen wird, sondern es verlangt, daß man auch das erträgt, was einem nicht zum persönlichen Nutzen zu gereichen scheint. Das erbärmiliche sogenannte Meckern ist die üble Folge mangelhafter Dienstbereitschaft. Dieser ist mit dieser, jener nicht mit jener Maßnahme der nationalsozialistische Regierungsführung einverstanden, weil er sich anderes erhofft hat, weil ein Gesetz oder eine Vorschrift für ihn vielleicht eine Belastung ist. Das ist wenig ehrenhaft. **Mühe und Last sind notwendig, damit wir immer wieder vor uns bestehen und beweisen, daß unser Dienen ehrenhaft gemeint ist.**

Zum Dienen gehört auch die Achtung vor dem Dienen anderer Volksgenossen. Es mag noch ein Überbleibsel aus der Zeit des Klassenkamfes und des Standesdünkels sein, daß so häufig die einen auf den Dienst der anderen mit einer gewissen Verächtlichkeit herabsehen. Die schmutzigste Handarbeit enthält genau soviel Dienstbereitschaft wie die sauberste Büroarbeit. Die Bearbeitung von Akten ist ebenso notwendig wie die Führung einer Standarte. Friedrich der Große lernte die Größe des preußischen Staates zuerst beim Aktenstudium in der Domänenkammer zu Küstrin kennen, und dann erst wurde er der große soldatische Führer. Er hat wiederholt darüber gesprochen, daß er seine Jugend seinem Vater geopfert habe; er hat seine Neigungen, seine Begeisterung für die Kunst und ein Leben in Schönheit der Pflicht

für das Dienen im Staate geopfert. Niemals ist das Dienen ohne Opfer denkbar; wenn kleingläubige Geister ihre Bedenken dagegen erheben, daß ein großes Volk wie das deutsche unmöglich in eine gebracht werden könnte, den allgemeinen Nutzen vor dem eigenfüchtigen Nutzen im Auge zu behalten, dann wollen wir stets und ständig auf das gewaltigste Opfer hinweisen, das in der Weltgeschichte bewiesen wirde: die zwei Millionen Toten im Weltkriege und in der kampfzeit der Bewegung. Es ist kein Zufall oder ein hohlgewordener Brauch, daß das Vermächtnis dieses einzigartigen und kaum vorstellbaren Opfers immer wieder in unser Gedächtnis Staatsfeierlichkeiten, Aufmärschen und Kundgebungen gerufen wird. Wenn der **Tod** von mehr als zwei Millionen den Beweis erbracht hat, daß der Dienst Für das Volk ohne Rücksicht auf das eigene Ich möglich ist, dann muß sich das in unserem **Leben** wiederholen lassen. Denn vor dem Sterben der zwei Millionen lag ihr leben mit der Verpflichtung, das unmenschlichste Leiden zu erdulden, lag eine Verpflichtung, die auch schon mehr durch eine Freiwilligkeit als durch sen Fahneneid geboten war. Wer es durchaus wollte, der konnte sich seinem Dienst entziehen, wie es viele Drückeberger ja auch getan haben. Aber wir heute wollen uns nach denjenigen richten, die sich nicht drücken und nicht feige waren, sondern das Dienen trotz des Opfers nicht scheuten.

Aus diessem gewaltigsten Erlebnis des deutschen Volkes heraus können wir an diesen heldenhaften Zug der Dienstbereitschaft, der durch das gesamte Volk geht, glauben. Nur aus diesem Glauben heraus können wir hoffen, daß innerhalb des deutschen Volkes das heranwächst, was wir die **sozialistische Haltung** zu zu nennen pflegen. Wir müssen uns darüber klar sein, daß eine Neuordnung des wirtschaftlichen Lebens nicht ohne eine neue, nämlich sozialistische Haltung des deutschen Volkes erreicht werden kann. Ehe wir uns nicht zur selbstverständlichen Gewohnheit durchgerungen haben, daß wir uns nicht nach jedem Vorteil wie nach einer schmutzigen Münze bücken, wird eine neue Wirtschaftsordnung nicht kommen können. Denn wenn in dem Leben vieler Volksgenossen statt der Opferbereitschaft der Profit und der sogenannte Kleinbetrug wohnt, dann kann das Problem Maschine und Technik nicht gelöst werden. Es steckt eine gewisse Gefahr darin, wenn Revolutionen auf einen kommenden neuen Menchen vertrösten, der erst alle Aufgaben zu lösen vermag. Denn in dem Verstösten auf die Zukunft kann leicht die Ohnmacht, die Gegenwart zu gestalten, verborgen sein. Aber noch niemals ist in der geschichtlichen Zeit der Versuch gemacht worden, den neuen Menschen tatsächlich herbeizuführen. Der Wille zur Zucht eines neuen Volksgenossen ist neu und in der Vergangenheit nicht nochweisbar. Man hat bei früheren Besserungsversuchen allzusehr an den Verstand allein gedacht, man hat das Wissen geschult und dann geglaubt, der Mensch werde dem Wissen entsprechend handeln. Es wurde vergessen, daß Gott den Verstand an sich nicht allein auf die Welt gesetzt hat, sondern daß der Körper der Träger des Geistigen und Seelichen ist und mit ihnen in einer wunderbaren unerklärlichen Wechselwirkung steht, die der Allmächtige gewollt und geschaffen hat. Nun streben wir nach den reinen Formen. Wir sehen nicht den Körper allein, sondern auch den Geist. Wir wissen, daß ein schwachsinniger Geist in einem sonst gesunden Körper nicht gesunde Nachkommen gewährleistet und umgekehrt. Wenn viele Generationen von Eltern nach einem Willen zu reinen Formen leben, dann werden Volksgenossen sozialistischer Haltung geboren werden, die auf Eigennutzen und Vorteile verzichten, die die Volksgenossen als Helfer des Nächsten und nicht als Profitspender des Unternehmers betrachten. Sie werden es für selbstverständlich ansehen, daß die geistige Zucht des "Alle für einen und einer für alle" im Vordergrunde des Handels steht. Dann wird das gesamte Tun des einzelnen unter dem Gesichtspunkt stehen, daß das leben der nation uns Richtung zu geben hat, und nicht das des einzelnen. Der Wille zur restlosen Hingabe eines jeden an sein Volk wird als Selbstverständlichkeit erscheinen. Das ist keine Phantasie, sondern die Erfüllung des Willens Gottes, weil seine Gesetze geachtet werden.

Der Sozialismus ist nur aus dem Dienen heraus abzuleiten. Die größte Schwierigkeit bei der Erfüllung seiner Werte besteht in dem mangelnden gegenseitigen Verständnis für das dienen des Handarbeiters auf der einen und des Geistesarbeiters auf der anderen Seite. Die größte Schuld liegt zweifellos beim Geistesarbeiter. Das wird nicht aus dem heute vielleicht falsch verstandenen Wunsch ausgesprochen, sich beim Handarbeiter anbiedern zu wollen, oder weil es modern sei, sich gerade für den Handarbeiter einzusetzen, sondern aus ehrlichem Herzen und aus wahrhaftiger Feststellung. Der ehrenhafte Handarbeiter ist im allgemeinen geneigt, von vornherein das Wissen und die geistige Überlegenheit des Geistesarbeiters anzuerkennen, weil er sie achtet. Der Haß gegen den Geistesarbeiter, der in der marxistischen Zeit so lange genährt wurde, entstand im wesentlichen durch die Schuld des Geistesarbeiters. Es neigte dazu, das Wissen über das Leben als das Leben selbst anzusehen, und er verlor dadurch die Ursprünglichkeit seines Lebens. Er sieht das Leben des Handarbeiters, in dem das Wissen über die Lebensgebiete nicht so umfangreich wie bei ihm vorhanden ist, nicht als vollwertig an; er sieht von oben auf ihn herab, er verliert schließlich jede Verbindung mit ihm. Er vermag nicht mehr schlicht, einfach und natürlich mit ihm zu sprechen, weil die gesellschaftlichen Formen das einfache Leben in ihm überwuchert haben, so daß er entweder den defehlenden Herren oder den hochmütigen Besserwisser herauskehrt. Zuletzt sieht er im Äußersein, in sauberen Fingernägeln, weißen Stehkragen und mindestens der Fünfzimmerwohnung die alleinige Gewähr für Leben und Leistung. Viele Geistesarbeiter haben nach der nationalsozialistischen Revolution - oft in der ersten Angst - sich in knechtischer Unterwürsigkeit an den Handarbeiter herangemacht, und als sie merkten, daß die unangenehme nationale Erhebung sie ungeschoren ließ, da haben sie ihren eisigen Hochmut dopelt eifrig gezeigt.

Beide Teile müssen sich auf der Ebene des Dienens an sich zusammenfinden. Der Geistesarbeiter soll nicht glauben, daß er durch seine gesellschaftlichen Formen und durch sein Wissen eine Freiheit gegenüber dem Handarbeiter besitze; es könnte für ihn das Wort von Nietzsche gelten: "Frei nennt du dich? Deine herrschenden Gedanken will ich hören,

und nicht, daß du einem Joch entronnen bist. Bist du ein solcher, der einem Joch entrinnen durfte? Es gibt manchen, der seinen letzter Wert wegwarf, als er seine Dienstbarkeit wegwarf." Der Geistesarbeiter soll die Charakterwerte im Leben des Handarbeiter kennen und schätzen lernen. Auch die Handarbeit, selbst die niedrigste und einfachte, verlangt Hingabe, Treue und Gewissenhaftigkeit. Diese Tugenden pflegen auch das Leben eines Arbeiters mehr zu durchbringen als der geistig arbeitenden Schicten. In der Solidarität der Arbeiter liegt eine einzigartige, vorbildliche Treue. In einem Zusammenleben 1000 Geistesarbeitern ist mehr Stunk, Haber, Klatsch und Haß zu finden als in einer Fabrik mit 1000 Handarbeitern, weil diese mehr Kameraden und Lebensgefährten sind als die Geistesarbeiter. Diese Treue und Ehrenhaftigkeit soll der Geistesarbeiter höher einschätzen als das Wissen, und er soll auch die Attribute des Arbeiters hinnehmen: verschmutzte Arbeitskleidung und Arbeitsschweiß. Der Händedruck mit einer ölbeschmierten Heizerhand macht nicht so schmutzig wie der mit einer überpflegten Frauenhand mit rot polierten Fingernägeln. Er soll schlicht, einfach und natürlich mit dem Arbeiter sprechen können, über die Sorgen des Alltags wie über die großen Dinge von Volk, Staat und Ewigkeit. Wer das verloren hat, daß er sich nicht mehr einfach mit **jedem** geistig gesunden Volksgenossen unterhalten kann, der hat sein Leben verdorben, denn es ist wertlos für die Volksgemeinschaft. In der Treue, im Dienen wollen wir **alle** Arbeit messen, dann werden wir uns alle als Volksgenossen achten. Dann tritt die zwangsläufige Folge ein, daß der Arbeiter nicht unter Verhältnissen schäfft, die ihm als Sklaverei erscheinen. Dann wird der Typ des Handarbeiters entstehen, von dem Nietzsche sagt: "Arbeiter sollten wie Soldaten empfinden lernen. Ein Honorar, ein Gehalt, aber keine Bezahlung! Kein Verhältnis zwischen Absahlung und Leistung! Sondern das Individuum je nach seiner Art, daß es das Höchste leisten kann, was in seinem Bereich liegt."

Noch eins gehört zum Dienen: wer wahrhaft dienst, spricht nicht viel; er versteht schweigend seinen Dienst zu tun. Eine Gefolgschaft, in der die Gefolgsmänner die Tugend des Schweigens erlernt haben, wird mehr zusammenhalten als solche, in der einer über den anderen schwatzt. "Es ist schwer mit Menschen zu leben, weil Schweigen so schwer ist." (Nietzsche.) Die Schweigsamkeit ist eine der Tugenden, in denen sich der Gleichmut am deutslichsten offenbart: Helden sind niemals schwatzhaft. Man kann schon dem begeisterten Preisen der Schweigsamkeit durch Thomas Carlyle zustimmen, wenn man erfahren hat, wie wertvoll Schweigen ist: "Schweigen und Verschwiegenheit! Altäre möchten ihnen - wenn unsere Zeit eine altarbauende wäre - für allgemeine Anbetung errichtet werden. Schweigen ist das Element, in welchem große Dinge sich zusammenformen, damit sie endlich fertiggestaltet und majestätlich in das Tageslicht des Lebens heraustreten, welches sie hinfort beherrschen soll... Ja, in deinen eigenen, gewöhnlichen Verlegenheiten halte nur einen Tag lang deinen Mund, wieviel klarer werden dir am Morgen deine Absichten und Pflichten sein!" - Jedes kameradschaftliche Zusammensein in unseren Gefolgschaften läßt eine Fülle von Möglichkeiten auftreten, daß der einen über den anderen redet. Die Gerüchteschmiede, die Plaudertaschen und Klatschdasen sind das Jämmerlichste, was es innerhalb einer gemeinschaft geben kann. Ihnen gegenüber darf man das Schweigen brechen, denn sie müssen mit leidenschaftlicher Empörung zurechtgewiesen werden. Außerdem ist der Bruch des Schweigens nur noch dann gestattet, wenn widerliche Mißtöne, sittenlose Prahlerei und gemeiner Wirz die Gefolgsmänner verseuchen. Wer sonst schweigen versteht, wird bei solchen Gelegenheiten beweisen können, daß in ihm ein Vulkan für Ehre, Sitte und Anstand brennt. Durch sein dämonisches Eintreten für diese Werte kann er offenbaren, daß sein sonstiges Schweigen nicht ein Verbergen seiner Geistlosigkeit oder die Maske seiner Dummheit ist.

Schweigend soll der Gefolgsmann auch Unrecht ertragen können. Bei aller Gerechtigkeitsliebe wird jeder Unterführer bei Schlichtung von Streitigkeiten, bei Eingabe von Beförderungen oder bei Herausgabe von Befehlen dem einen oder dem anderen unrecht tun. Das ist schmerzlich, aber hier liegen die Grenzen des Menschlichen. Niemals aber darf der Gefolgsmann erlittenes Unrecht zum Anlaß nehmen, gegen seinen Führer Stimmung zu machen und gegen ihn zu reden. Er hat nur mit doppeltem Eifer seine Pflicht zu tun und dadurch den langsamen Beweis anzutreten, daß er anders ist, als er beurteilt wurde. Erst recht nicht darf er seine Gefolgschaft wegen erlittenen Unrechts verlassen. Wer den Kampfplatz aufgibt, wird niemals Sieger.

Von der Ehre

Zwei Triebfedern bestimmen mein Handeln: Die eine ist das Ehrgefühl und die andere ist das Wohl meines Staates, den der Himmel mir zum Regieren gegeben hat. (Friedrich der Große.)

Die Hauptschwierigkeit bei der Bildung einer Bildung einer Gefolgschaft liegt darin, daß die einzelnen Mitglieder verschiedenartige Wesen sind. Die Kunst der Führung muß darin bestehen, in der Gefolgschaft einen einheitlichen Geist zu erzeugen. Der Kompanieführer vermochte und vermag das in seiner Kompanie verhältnismäßig leicht zu erreichen, da ihn die jahrhundertelange Tradition preußischen und deutschen soldatischen Geistes unterstützte. Bei den Gliederungen der NSDAP. ist diese Bildung unendlich viel schwieriger, da das politische Soldatentum keineswegs auf Jahrhunderte zurückgreifen kann. Wer eine Ortsgruppe der NSDAP. oder einen Sturm der SA. in Kampfzeit geführt hat, der wieß wie unendlich schwer es war, die verschiedenen Charaktere zu einer Gemeinschaft zusammenzuschließen. Der Führer hatte uns eine Anordnung gegeben, die von den meisten anfänglich kaum verstanden wurde und deren Richtigkeit wir erst im Laufe der Jahre erkannten. Er forderte, daß der politische Führer in der Kampfzeit die Menschen nicht in dem Sinne umzuformen habe, daß er sie bessere, sondern er müsse sie mit ihren angeborenen Fehlern und

Schwächen verwenden. In den völkischen Gruppen außerhalb der NSDAP. hatte man nicht nach diesem Grundsatz verfahren, daher hatten sie sich in kleinste zersplittert und aufgelöst. In Kampfzeit muß mit anderen Maßstäben gemessen werden. Im Krieg zählt der Einsatz und der durch den Einsatz erreichte Erfolg, nicht der Mensch mit seinen letzten tugenden. Ob ein graben durch Soldaten gestürmt wird, die nach üblichen Tugenden gemessen vor dem Sittenrichter bestehen oder nicht bestehen, ist für den Erfolg gleichgültig. Ebenso war es in der Kampfzeit der NSDAP. nebensächlich, ob ein Orstgruppenleiter vor aller Kritik mit seinem Lebenswandel bestand. Hauptsache war, daß er die Volksgenossen seines Ortes für den Nationalsozialismus gewann. Nach dem Siege jedoch gelten strengere Maßstäbe. Da muß eine gewisse Grenze beachtet werden, die durch die Formung des neuen nationalsozialistischen Volksgenossen gezpgen wird. Jetzt zählt nicht der Erfolg nach einem wilden Kampf, sondern das Leben in seiner Gesamtheit, wie auch an den Soldaten in Friedenszeiten größere Anforderungen als in bewegten Kriegsjahren hinsichtlich seiner Tugend gestellt werden. Der untugendhafte Soldat vermag im Frieden gewissermaßen seine vielleicht vorhandene unbändibe Tapferkeit nicht unter Beweis zu teilen. Wobei freilich bemerkt werden muß, daß im Kriege die wilden Landsknechte wohl gute Draufgänger waren, aber auch häufig durch ihren Mangel an Disziplin den erkämften Erfolg zunichte machten. Man denke nur an die Durchbruchsdivisionen im Februar 1918, die über die Alkoholvorräte der Engländer und Franzosen herfielen und ihren Sieg nicht ausnutzen.

Aber nur in diesem ganz geringen Umfange gibt es ein zweierlei Maß für die Haltung der Gefolgschaften, daß im Frieden und im Kampf verschiedene Maßstäbe angelegt werden dürfen. Der 30. Juni 1934 ist der ernste Beweis dafür, daß viele die für die Kampfzeit ausreichten, bei der Bildung eines neuen Typhus verfagten, nachdem der Kampf beendet war. Wenn nun in den folgenden Ausführungen der Versuch gemacht wird, diejenigen Werte für den Gefolgsmann aufzustellen, die zur Bildung einer nationalsozialistischen Gefolgschaft notwendig sind, dann geschieht das in der klaren und nüchternen Erkenntnis, das **höchste** Forderungen aufgestellt werden. Nielmals werden wir annehmen, daß die deutschen Volksgenossen Idealgestalten werden könnten, die restlos alles erfüllen, was von ihnen verlangt wird. Wenn von Ehre, Treue und Pflicht geredet wird, dann ist immer das Ringen um diese Werte zu verstehen, das den Hauptinhalt unseres Lebens ausmacht, nicht das Ziel selbst. Wir wollen uns durchaus von der romatischen Verklärung freimachen, daß die Volksgenossen **nur** ideal sein dürften. Ein für allemal ist das Ringen um das Ideale das Bewegung unseres Lebens.

Sicherlich ist die Ehre diejenige Tugend in uns, die am nächsten dem Ewigen, dem "fünkelin im selengrunt", verwandt ist. Aus ihr heraus entwickeln sich alle jene Werte, die unser Leben bewegen: Pflicht, Gerechtlichkeit, Wahrhaftigkeit und Heldentum. Denn wenn wir die Ehre begrifflich bestimmen wollen, dann müssen wir feststellen, daß das kaum möglich ist. Das hat die Ehre mit den Begriffen Heiligkeit, Ewigkeit und Allmacht gemeinsam. Die Ehre des einzelnen kann nur ihre Bezogenheit vom Volk her erhalten, weil dieses, wie wir gesehen haben, göttlicher Wille und Auftrag ist. Weil wir wollen, daß unser Volk ein Volk der Ehre ist, darum wollen wir, daß jeder unter uns als selbstverständliche Voraussetzung vom anderen denkt, daß er ein anständiger, pflichtbewußter und treuer Diener seines Volkes ist. Deshalb gibt es für den Nationalsozialisten nicht jene Unterscheidung zwischen innerer und äußerer Ehre. Wenn unter innerer Ehre jenes heilig Unantastbare in uns zu verstehen ist, eben diese selbstverständliche Voraussetzung vom Vorhandensein des Pflichtbewußten, Anständigen und Heldischen, gewiß, dann müssen wir jederzeit den Beweis für diese Haltung antreten können. Wenn unter äußerer Ehre der Ruf einer gesellschaftlichen Klasse verstanden wird, dann gilt das für eine nationalsozialistische Volksordnung nicht. Wenn jemand kommt und mir eine oder mehrere Tugenden des nationalsozialistchen Deutschen abspricht, dann kann er sich entweder irren oder recht haben. Er kann sich aus angeborener Tücke, als Ehrabschneider, oder aus mangelnder Unterrichtung, oder aus Verkennung von Tatschen irren. Ist er ein gewohnheitsmäßiger Ehrabschneider, dann soll man ihn aus der Volksgemeinschaft ausstoßen, denn er ist nicht ein Verbrecher an einem einzelnen Volksgenossen, sondern er verletzt in dem einzelnen sein ganzes Volk. Ehrenrichter werden hier zu entscheiden haben. Kränkt jemand einen anderen aus Irrtum und er wird über seinen Irrtum offenkundig und klar belehrt, dann soll er ihn einsehen und in männlichen Worten zurücknehmen. Steht aber Glauben gegen Glauben ohne sichere Beweiskraft, dann muß der in seiner Ehre Verletzte den Beweis dafür antreten, daß er Besitzer der wahrhaftigen Ehre ist, und er soll für sie fechten, sich schießen oder boxen, wie es die Ehrenrichter bestimmen: "Doch wir denken königlich und achten einen freien, mutigen Tod anständiger als ein entehrtes Leben." (Schiller.) Denn wir müssen unser Leben daransetzen, daß unser Volk uns glaubt, daß wir seine Diener mit allen Tugenden zu sein vermögen. In diesen Rahmen gehört auch die Berufsehre, weil sie ein Teil des Dienens für das Volk ist.

Ein Wort muß auch noch gesprochen werden in diesem Zusammenhange zum Eintreten des Mannes für die Ehre seiner Frau. Für eine Frau einzutreten, die es nicht verdient, weil sie ihre Frauenehre leichtfertig hingeworfen hat, ist falsch. Sie sollte man so behandeln, wie nachTacitus die Germanen ihre Ehebrecherinnen behandeln haben. Ist der Ehebrecher ein gewissenloser Verführer, dann sollte man ihn von mir aus dem gleichen Schicksal verstallen lassen und ihn im Moor versenken. Nur wo der Argwohn herrscht, wo Glauben gegen Glauben steht, da soll der Mann für seine Frau oder seine Tochter mit seinem Leben einstehen.

Wir werden unsere Gemeinschaft nur dann fest und unzerstörbar errichten, wenn die Ehre eines jeden Volksgenossen wieder geachtet wird. Denn jeder Mann und jede Frau sind ein Teil des deutschen Volkes, ihre Ehre ist die Ehre des Volkes, und die Ehre Deutschlands ist ihre Ehre. Man kann kaum übertriebenes Ehrgefühl besitzen: "Wahrheit groß

sein, heißt nicht, ohne jeden großen Gegenstand sich regen; doch einen Strohhalm selber groß erachten, wenn Ehre auf dem Spiel." (Shakespeare, Hamlet.) Daher soll niemand leichfertig seine Ehre verpfänden. Mitgeteilte Geheimnisse - biweisen sind sie nötig - sollten ohne Ehrenwort weitergegeben werden. Das einfache Versprechen genügt. Ich kann aber auch einen, dessen Verschwiegenheit ist nicht ohne weiteres traue, durch die Abnahme des Ehrenwortes besonders stark binden und ihn dadurch auf die Wichtigkeit der Mitteilung aufmerksam machen. Gewiß wäre es schöner in unserem Leben, wenn auch in diesen Dingen unsere Rede einfach "Ja" lauten möge und daß alles was darüber hinaus ist, vom über sei. Wenn aber ein Ehrenwort gegeben ist, dann wurde das ganze Selbst mit dem Gewicht des heiligsten, das ich auf dieser Welt habe, in die Hand des das Ehrenwort Empfangenden gelegt. Wer es bricht, der soll aus der Volksgemeinschaft ausgestoßen werden, denn er ist ein einzig elender, erbärmlicher Lump und Schuft. Ohne Schwüre und Eide werden wir kaum jemals auskommen. Wo aber der Eibbruch einreißt, da beginnt nach dem Mythos unserer Vorfahren der Weltuntrgang.

Von der Wahrhaftigkeit

Mit der Ehre ist unlösbar die Wahrhaftigkeit verbunden. Es ist merkwürdig, warum die Menschen so gerne lügen, wo doch die Wahrheit zu sagen soviel einfacher ist. Oft führt sie nicht einmal angeborene und abgrundtiefe zur Unwahrheit, sondern die Sucht, aus sich selbst und ihren Erlebnissen mehr zu machen, als was sie sind. Warum sind die Menschen nicht mit ihren Erlebnissen zufrieden, warum räubern sie so gerne zum Tatsächlichen noch Neues hinzu? Jedes Herücht und jeder aufregende Zeitabschnitt mit seinen Fabeln könnte einen an den Volksgenossen verweifeln lassen. Es gibt doch so viel in unserer Zeit für jeden zu erleben, daß alle zufrieden sein müßten, so daß sie nicht mehr zu erleben wünschten, als was ihnen das Schicksal bestimmt hat. Statt dem Grundsatz "mehr sein als scheinen" zu folgen, bauen Tausende un sich eine Sensation herum. Hinzu kommt bei Abertausenden das unverschämte Lügen um des persönlichen Vorteils wilen. Und doch ist die Wahrhaftigkeit in Worten, aber auch in Werken die stärkste Bindung innerhalb unseres Volkes. Denn die Verlogenheit macht alle unsicher. Aus der Lüge entwickeln sich Unehre, Eidbruch und Meuterei. Ganz stark bei der Wahrheit zu bleiben ist ein unlösbarer Bestandteil Willenshaltung. Niemals brauchen wir zu fürchten, daß durch bedingungslose Aufrichtigkeit zuviel Starrheit in unserer Wesen einzöge. Zur Lüge rechne ich jedoch nur den gemeinen Lug und Trug! Nicht aber jenes Einstehen einer Gemeinschaft für eines ihrer Mitglieder, das irgendwie oder irgendwo eine kleine Untat begangen hat und zur Verantwortung gezogen werden soll. Wo in einer Gemeinschaft der Geist herrscht, daß alle zusammen für einen Übeltäter einstehen wollen, da soll man diese Solidarität schätzen, sofern er sich nicht aus Feigheit verbirgt und seine Untat nicht gegen die Ehre ging.

Können wir aber tatsächlich die Lüge aus jeder Zweckbezogenheit lösen? Ist es nicht unbedingt zu verantworten, daß der Arztden Kranken über seinen wahren Zustand belügt, daß ein Führer sein Volk über Gefahren im unklaren läßt? Ist nicht zu fordern, daß man sich um eines guten Zieles willen der Lüge bedient? Um jeden Zweifel von vornherein auszuschalten? Eine Wiederaufrichtung des jesuitischen Grundsatzes, daß der Zweck die Mittel heilige, kann für uns Nationalsozialisten nie und nimmer in Frage komen. Für uns ist vielmehr die Umkehrung der verwerflichen Regel richtig, daß um jeden Preis die Mittel den Zweck heiligen müssen. Denn ich kann nicht gute und erhabene Ziele wollen - und wir haben nur gute zu wollen - und sie durch verderbliche Mittel entheiligen. Auch das reinste, erhabenste und am schwierigsten zu erstrebende Ziel darf niemals durch verderbliche Mittel erreicht werden, weil jede Unwahrheit hydrartig neue Lügen gebiert und das herste Ziel entweiht. Wird aber dadurch nicht jedes politische Leben unmöglich gemacht? Wird durch die starre Wahrhaftigkeit etwa die Einfalt der Kinderstube zum simplen Maßstabe für das bunte, vielgestaltige und bewegte Leben der rauhen Wirklichkeit erhoben? Schauen wir nicht mit einer Art von Bewunderung auf Gestalten, die groß in der Rücksichtslosigkeit waren, in der sie mit der Wahrheit umsprangen? Nein, nein, wer mit diesen Beispielen sich zum Anwalt der Lüge machen wollte, der hat nicht den festesten Bausoff, aus dem die Lebensgemeinschaften innerhalb eines Volkes gebildet werden, verstanden und begriffen. Die Lüge zerstört das Vertrauen, und ohne Vertrauen ist eine Gemeinschaftsbildung nicht möglich. Die großten Lügner der Weltgeschichte waren rücksichtlose, ichfüchtige Individualisten ohne typenbildende Kraft. Sie leuchten wie ein Meteor, der über den Nchthimmel fegt, aber es fehlt ihnen jene wärmende Kraft, die neues Leben wachten läßt. Niemals soll ein Gefolgsmann glauben, daß ein ungeeigneter Unterführer - stets wird es auch ungeiignete geben - durch Lüge beseitigt oder in seiner Stellung geschwächt werden könnte. Auch wer da glaubt, um der nationalsozialistischen Idee willen könnte die Unaufrichtigkeit geduldet werden, befindet sich in einem furchtbaren Irrtum. Und wem das Theoretische nicht genügt, den verweise ich auf das lebendige Beispiel unseres Führers. Er hat niemals ein Versprechen oder sein Wort gebrochen. Immer har er darauf hingewiesen, daß das deutsche Volk nur durch Wahrhaftigkeit geeint werden könne, am eindringlichsten in seiner Reichstagsrede vom 13. Juli 1934, in der das leidenschaftlichste Bekenntnis zur Wahrhaftigkeit niedergelegt wurde. Er hat stets die Wahrheit, selbst seinen Gegnern auch die unangenehmste ausgesprochen. Nur haben sie ihm nicht geglaubt, daß er die Wahrheit spricht, das war aber **ihr** Fehler, nicht seiner. Wer von einem hohen Ziel besessen ist, das er mit der gesamten Kraft seines Wesens erreichen will, der geht nicht verschmutzte Wege. Mit heiliger Entrüstung wenden wir uns gegen die Auffassung, daß wir jemals um unserer Person oder irgendeiner Sache willen uns verderblicher, lügnerischer Mittel bedienen dürfen. Nicht um unsertwillen hassen wir derartiges, nicht um der Furcht vor Verworfenheit, Hölle und Verdammnis, sondern um unser uns von der Ewigkeit anvertrautes Volks, um seiner Ehre willen. Wehe dem, der das hoheitsvolle Gut des Nationalsozialismus so betrachtet, wie der Diplomat die Sprache. Mag für diesen notwendig sein, sie als Mittel zum Verbergen der Gedanken anzusehen.

Wehe aber dem Nationalsozialisten, der Ehre, Pflicht und Führertum als Mantel mißbraucht, um seine Schandtaten zu verhüllen! Wehe dem Redner, dessen Rede nicht durch sen Leben bewiesen wird, wehe dem verfasser eines Buches, dessen gedanken nicht mit seinem Handeln zusammenstimmen! Sie sind Verbrecher am Heiligsten, das in den Besten unseres Volkes früher, jetzt und immerdar lebte, lebt und leben wird.

Trotz dieses Bekenntnisses müssen wir feststellen, daß der Wahrhaftigkeit in einer Hinsicht eine Grenze gesetzt wird: Innerhalb der menschlichen Gemeinschaft darf um der Aufrichtigkeir willen nicht jeder Gedanke, der gedacht wird, ausgesprochen werden. In zu großem Maße ausgesprochene Wahrhaftigkeit zerstört die Harmonie unserer Gemeinschaften, wie Siegfrieds lauterste Wahrhaftgkeit den Untergang der Nibelungen herbeigeführt hat. So hat Hebbel Siegfrieds schuldhaft verknüpftes Verhängnis gedeutet:

Wenn man durchsichtig ist, wie ein Insekt,
das rot und grün erscheint, wie seine Speise,
so muß man sich vor heimlichkeiten hüten,
denn schon das Eingeweide schwatzt sie aus.
(Siegfrieds Tod, IV., 7.)

Wir dürfen als Gefolgsmänner nicht durchsichtig sein, sondern müssen uns durch Schweigen undurchsichtig machen. Alles, was wir denken, können wir nicht unseren Gegnern, ja können wir nicht einmal unseren Freunden sagen. Das ist schwerzlich infolge unserer menschlichen Unzulänglichkeit, aber wir zerstören sonst jede Gemeinschaftsbildung.

Es fragt sich ferner, ob der Wahrhaftigkeit weiterhin eine Grenze gesetzt ist, die mit der Grenze unseres Volkes zusammenfällt. Mithin eine der schwierigsten Fragen für den deutschen Menschen ist die nach der Haltung dem Ausland gegenüber. Da wir ein Volk unter Völkern sind, muß zur Formung des nationalsozialistischen Menschen auch in dieser Hinsicht eine notwendige Klarheit geschaffen werden. Fehler über Fehler sind in dieser Hinsicht in Vergangenheit und Gegenwart gemacht worden. Die einen passen sich sofort dem Ausländer und dem Ausland an, sie sprechen seine Sprache und versuchen ängstlich zu verbergen, daß sie als Deutsche geboren sind. Die anderen verfallen in das Gegenteil: sie pochen auf ihre Kraft und das starke Vaterland, sie treten herausfordernd auf und verletzen das Empfinden des Ausländers. Wierum andere führen sich als die überlegenen Einsichtigen auf und vrsuchen die Ausländer mit einer unangenehmen Lehrhaftigkeit davon zu überzeugen, was wir für gute Menschen sind. Vollkommen falsch ist es aber, wenn jemand sich als kleiner Botschafter in der Westentasche fühlt und Heuchelei, Falchheit und Lüge mit Diplomatie verwechselt. Alle diese Haltungen sind falsch; jeder soll sein Volk vertreten können, jeder daran denken, daß nach ihm sein Volk beurteilt wird. Aber weder das Prahlen noch die knechtische Selbstaufgabe, noch die überlegene Schulmeisterei erwirbt die notwendige Achtung. Einzig und allein eine gleichmäßige, ruhige, freundliche und höfliche, abr fest bestimmte Haltung erweckt die Achtung des Ausländers. Liber schweigen und langweilig erscheinen, als ein Wort zuviel sagen oder gar mit seinem Volkstum prahlen! Wer es aber in Ehren hält, mit Liebe und Begeisterung von ihm spricht, der wird geachtet werden. Niemals brauchen wir uns zu schämen, wenn wir die Sprache des Ausländers nicht beherrschen. Man kommt nämlich mit der deutschen Sprache (auch der deutschen Schrift) in der Welt sehr weit. Wir sollen uns ruhig dem Ausländer gegenüber überlegen **fühlen**, aber anmerken darf man es uns nicht.

In den Fragen der großen Außenpolitik sind die Entscheidungen über die Wahrhaftigkeit noch viel scwieriger. Wnn es für das Leben in unseren Gemeinschaften notwendig ist, daß es von Wahrhaftgkeit und Aufrichtigkeit beherrscht wird, gild das nun auch für die verantwortliche Führung in außenpolitischen Dingen? Das ist nicht nur eine Frage, die die leitenden Diplomaten angeht, sondern durchaus auch eine Angelegenheit des Gefolgsmannes, denn das Leben zwischen den Völkern wird nicht durch die Diplomaten geregelt, sondern durch die einmütige Haltung der Gefolgschaft, die hinter ihnen steht, Wenn das Ausland sich uns gegenüber der Lüge bedient, sollen wir ihm mit Offenheit und Wahrheit begegnen? Wenn der Engländer seinem Wahlspruch folgt: "Recht oder Unrecht, es ist mein Vaterland", sollen wir da Recht allein antworten? Wenn **wir** vertrauen, die anderen aber nicht, sondern unserem Vertrauen mit abscheuslichem Verrat begegnen, ist da nicht dem Recht sein Todesstoß versetzt? Ist es nicht leichfertig, von einem Volk zu fordern, sich um seines Lebens willen im Verkehr mit anderen Völkern der Wahrheit zu bedienen? Muß man nicht einzig und allein dazu raten: Lüge kräftig und besser als die anderen? Besser überhaupt keine Verträge abschließen, da jeder Staat doch nur nach der Lücke sucht, durch die er hindurchschlüpfen kann? Ist die Geschichte nicht ein einziger Beweis für die Richtigkeit der Lüge zwischen den Völkern? Wenn Hermann der Therusker de, Römer Varus nicht Freundschaft geheuchelt hätte, wären wir dann heute überhaupt noch Deutsche? Hatte nicht der Zar Alexander dem König Friedrich Wilhelm III. sein Wort gebrochen, Italien 1915 seinen Vertrag Deutschland gegenüber nicht gehalten? Ist die engliche Geschichte nicht eine Kette von Wortbrüchen? Hat Napoleon I. nicht dauernd seine Versprechen nicht eingelöst? Hatte nicht Wilson seine feierlich verkündeten Punkte in dem Zeitpunkt aufgegeben, als es galt, für sie mannhaft und aufrichtig einzutreten, weil Deutschland in Vertrauen auf sie die Waffen niedergelegt hatte? Wenn nur der Erfolg in der Außenpolitik der Wertmesser alles Geschehens ist, wäre es dann nich zweckmäßig, überhaupt jeden außenpolitischen Verkehr abzubrechen und die teuren Botschafter und Gesandten heimzurufen? Wenn die Sprache bei der Diplomatie tatsächlich nur zu dem Zweck gebraucht werden soll, um die Gedanken zu verbergen, wäre es da nicht das einzig Richtige, diese Schändung eines der höchsten menschlichen Güter - denn das ist die Sprache - überhaupt nicht anzuwenden, sondern brutal zu vernichten? Mit Hölderlins Hyperion zu fragen. "Glaube mir und denke, ich sag's aus

tiefer Seele dir: Die Sprache ist ein größer Überfluß. Das Beste bleibt doch immer für sich und ruht in seiner Tiefe, wie die Perle im Grunde des Meeres."? Oder gibt es tatsächlich zweierlei Rechte, das Recht, das in einem Volke gilt, und außerhalb seines Lebens ein zweitens? Geraten wir, die wir glauben, daß das Recht aus der Ewigkeit und ihrer Freiheit kommt, in den Zwang, daß wir in unserem eigenen Volk ein lauteres Vorbild der Wahrhaftigkeit sein wollen und nach außen hin lügen müssen?

Es soll hier nicht aus Bequemlichkeit einer scharf umrissenen Stellungnahme ausgewichen werden. Sehr einfach ist es zu sagen, jeder Führer und Gefolgsmann müsse, wenn es sich um die großen Schicksalsfragen der Nation handelt, auch den Mut zur Lüge aufbringen können, das große Leben der Politik zwischen den Völkern dürfe nun einmal nicht nach den Maßstäben kleinbürgerlicher Moral gemessen werden! Gewiß spüren wir alle in uns eine Bereitschaft, so zu handeln wie jener Friesenfürft, der getauft werden sollte: lieber zur Hölle, zu den Vorfahren, als in den Himmel, in dem keine Vorfahren leben. Wenn wir die Forderung aufstellen, daß ein Gefolgsmann für sein Volk zu jedem Opfer, also auch zu dem der Unwahrhaftigkeit, bereit sein müssen, dann haben wir keine sichere Grundnorm aufgestellt, sondern sind der Frage nach dem Wesen der Wahrhaftigkeit aus dem Wege gegangen. Wenn die Welt völkischer Kämpfe und der Außenpolitik unabhängig von der Moral wäre, warum versucht dann jeder große Staatsmann sein außenpolitisches Handeln mit der Moral in Verbindunge zu bringen? Wenn das Außenpolitische jenseits der Moral liegt, warum spielt dann die Frage der Schuld am Kriege in der Geschichte der Völker eine so große Rolle? Wenn darauf geantwortet wird, das geschieht nur zu dem Zweck, um in den Volksmassen das Bewußtsein zu erwecken, für eine gerechte Sache zu kämpfen, dann schieben wir die Notwendigkeit der Lüge im außerpolitischen Leben bereits in das innerpolitische hinein, was gemeinschaftszerstörend wirkt, wie wir gesehen haben. Es kann die Idee des Rechts nicht zweimal in dieser Welt vorhanden sein. Echte Ideen können nur einmalig sein. Es bliebe also nur übrig, das Recht als beständige Größe zu verwerden, den falschen Götzen zusammenzuschlagen und festzustellen, daß wir irrten, als wir Recht und Gerechtigkeit als tragende Säulen unseres Seins annahmen. **Das kann jedoch niemals der Fall sein.** Wenn wir Recht und Gerechtigkeit aus den Sternen reißen, dann mag die ewige Sternenwelt zusammenbrechen und wir mit ihr, denn ohne Recht und Wahrhaftigkeit ist das leben nicht mehr lebenswert. "Die Wahrheit richtet sich nicht nach uns, sondern wir müssen uns nach ihr richten." (Claudius.) Wir sahen aber schon beim innervölkischen Leben, daß der Wahrhaftigkeit Grenzen durch das Schweigen, aber nicht durch die Lüge, d. h. die ausgesprochene Unwahrhaftigkeit, gezogen werden müssen. Gewiß kann das Schweigen ein Verbergen der Unwahrheit sein. Aber das Leben auf dieser Welt mit seinen Abgründen zwischen den Gegensätzlichkeiten kann nicht anders gemeistert werden. Denn es geht hier um Leben: es seht hier das Leben des deutschen Volkes und dort das Leben irgendeines anderen von der Ewigkeit gewollten Volkes. Lebenskräftige Völker können kein anderes lebenskräftiges Volk ausrotten, es wird immer leben, wie Deutschland trotz Versailles lebt und den Nationalsozialismus gestärkt leben wird. Das leben des deutschen Volkes soll ein Leben im Dieste der Wahrheit sein. Mögen andere Völker sich mit anderen Werten abfinden, das deutsche kann, soll und will es nicht, und sein Führer wird stets der sichtbare Ausdruck seines Willens in diesem Sinne sein. Unser Führer Hitler hat den lebendigsten, klarsten und sichtbarsten Veweis für die Richtigkeit des Grundsatzes ausgesprochen, daß die Wahrhaftigkeit auch im Leben zwischen den Völkern herrschen müsse, denn er hat die erhabenste Wahrheit der Völker in aller Deutlichkeit ausgesprochen: **Die Wahrheit von dr Unwandelbarkeit jedes Volkstums. jedes Volk ist eine von der Allmacht gewollte macht, die sich nicht durch menschliche Zwangsmittel in eine andere umprägen läßt.** Mögen wir Deutsche zur Zeit mit dieser Erkenntnis noch einsam sein, die Zeit wird kommen, wo man den die Wahrheit sprechenden Staatsmann preisen und den, der sich der Lüge bedient, auch im eigenen Volke verachten wird. Wenn ein Außenpolitiker unglaubwürdig wird, dann begibt er sich der stärksten macht, die auf dieser Welt vorhanden ist. Gewiß ist die Wahrhaftigkeit als Grundnorm des Lebens zwischen den Völkern noch nicht vorhanden. Daher wollen wir mit dem Bekenntnis zur Wahrhaftigkeit vorsichtigste Klugheit verbinden und unsere Augen offenhalten. **Nochmals lassen wir uns nicht durch 14 und auch nicht durch 140 Punkten narren!** Wer voller Mißtrauen ist, braucht aber kein Verächter der Wahrheit zu sein.

Von der Treue

Ohne Wahrhaftigkeit ist keine Treue denkbar, denn die treue ist der durch unser Leben angetretene Beweis, daß wir wahrhaftig sind. Wie soll der Gefolgsmann treu sein, der sein Leben durch Lüge begleiten läßt und den Mut zur Wahrheit nicht aufbringt? Gewiß belog und betrog ein Hagen um der Ehre seines Königs willen Kriemhild und gefried. Wer wollte aber die verhängnisvolle Schuldverstrickung, die über dem Schicksal der Nibelungen lag, als Vorbild seines Lebens betrachten! Gewiß log Hagen, als er Kriemhild das Kreuzzeichen über der verwundbaren Stelle Siegfrieds ablistete, aber er hatte auch danach den brutalen Mut zur Wahrheit und zum Untergang. Die Treue beginnt aber nicht erst den großen Verhältnissen des lebens, sondern sie hat in den kleinsten ihren Anfang. Wer sich selbst nicht treu ist, heute dieses, morgen jenes unternimmt, der kann auch seinen Führern nicht treu sein. Von den Bindungen, die unere Gemeinschaften zusammenhalten, ist die Treue das stärkste Band. Denn aus dem freiwilligen Dienen in der Gemeinschaft muß sich der freiwillige Wille zur Treue entwickeln. Wie der Wille aus der Ewigkeit kommt, so auch die Treue. Sie ist mit der Ehre zusammen das Keuschefte, Unverletzlichste, das es für den Gefolgsmann geben darf. Die Veruntreuung ist ein Bruch der Kameradschaft, die Treulosigkeit aber gegenüber seinen Führern ist Meuterei. Wir alle sind unserem obersten Führer dafür dankbar, daß er am 30. Juni 1934 so furchtbar Meuterei ahndete und damit die NSDAP. erst volends zu geschichtlicher Größe emporhob, wie Friedrich Wilhelm I. preußisches Soldatentum und

Beamtentum durch blutige Strege zur typusbildenden Einrichtung erhoben hat. Treulosigkeit muß schnell geahndet werden. Nur Schwätzer von gestern mit liberaler Knochenerweichung begeistern sich für wochenlange Gerichtsverhandlungen mit dem Auseneinanderzerren aller Einzelheiten, das ihre Lüsternheit befriedigt. Meutereien, die über nacht ausbrechen, müssen in Zeiten, die geschichtsbildend sein wollen, auch über nacht erledigt werden. Das schmerzliche Auslöschen des Lebens einzelner ist nicht so schwer zu ertragen, als wenn ein ganzes Volk sich in Zuckungen windet. treulosigkeit ist unverzeihlich, sie richtet sich sets gegen das leben des Volkes, auch wenn sie gegen den geringsten Unterführer begangen wird. Es ist hierbei ganz gleich, ob es sich um unterschlagung, Verrat oder Fahnenflucht handelt. Die Beweggründe, die zum Bruch der treue führen, sind daher niemals so schwerwiegend, daß man die Treulosigkeit gutheißen könnte.

Der Treubruch um einer Idee willen scheint eine Ausnahme zu machen. Als heinrich der Löwe Kaiser Friedrich Barbarossa die Gefolgschaft verweigerte, da hielt er seinem Herrn nicht die Treue. Wir Nationalsozialisten, die wir den Wertmesser Blut und Boden an die Ereignissen der Vergangenheit anlegen, geben heute Heinrich dem Löwen recht, weil durch ihn deutsches Blut und deutscher Boden gemehrt wurde, während Friedrich Barbarossa durch seine Italien-Politik das Gegenteil erreichte. Auch der General von Dorck brach die soldatische Treue, er war aber auch bereit, seinen Kopf dafür hinzulegen. Sein eigenmächtiges Vorgehen in Lauroggen hat ihm recht gegeben und nicht denen, die ihn vor seinem Schritt gewarnt haben. Diese beiden Beispiele zeigen bereits, daß Treue nur von denjenigen aufgesagt werden darf, die von der Richtigkeit ihrer großen Idee überzeugt sind, aber auch alle Folgen zu tragen bereit sind. Der Gefolgsmann kann nur einfach und schlicht treu bleiben, er muß seinem Führer blind vertrauen. Wo er seine Treue nicht mehr verantworten zu können glaubt, da soll er sich sein Mißtrauen vom übergeordneten Führer bestätigen oder entkräften lassen. Aber auch wo ein Verhängnis zur Treulosigkeit führt, bleibt die Schuld, und sie muß der Vernichtung verfallen, denn sie zebricht das Leben des Volkes, sie verdorrt den geheimnisvollen Lebensstrom der Ehre und der Wahrhaftigkeit, den die Ewigkeit in uns versenkte. Die unbedingte Treue verlangt aber von jedem einzelnen im Volke kie peinlichste Gewissenhaftigkeit gegenüber den Forderungen des Volkes und Staates. Es ist in den breitesten Kreisen die Auffassung verbreitet, als sei die Treue gegenüber der Beachtung der sogenannten kleineren Forderungen des Staates nicht notwendig. Versuche, sich von den Steuern zu drücken, sich kleine Vorteile durch Besteschung und kleine Gefälligkeiten zu verschaffen, werden von vielen als Unzulänglichkeiten dieses Lebens hingenommen, die man nicht als Treulosigkeit bezeichnen dürfte. Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große waren wekwürdigerweise von dem Pessimismus erfüllt, daß "diese kleinen Unzulänglichkeiten" nicht auszurotten seien. So sehr sie die Treue zur Grundlage der gesamten Staatsverwaltung machten, sie waren gleichzeitig von einem tiefen Argwohn über die Zuverlässigkeit des Beamtentums durchdrungen. Beide sind niemals den Verdacht losgeworden, der Beamte könnte seine Stellung zum Bereichern seiner Person mißbrauchen, oder es könnte namentlich der höhere Beamte den kleinen Mann im Volke unterdrücken. Friedrich der Große deckte den kleinen Müller Arnold mit seinen - wie es heute einwandfrei feststeht - ungerechten Klagen unter dem Protest der gesamten höheren Gesellschaft Berlins gegen seine Richter. Fast alle Maßnahmen in der inneren Verwaltung Preußens gingen von diesem Mißtrauen aus: Zur Prüfung der Treue der Beamten wurde der Staatsapparat durch Kontrollbehörden, durch die Oberrechenkammer und sich gegenseitig kontrollierende Beamte so schwerfällig gemacht, daß nur durch das scharfe und immer wieder angepeitschte Arbeitstempo die Langsamkeit überwunden wurde. Der schwefällige Apparat ist im großen und ganzen bis zur nationalsozialistischen Erhebung geblieben, freilich ohne die von oben auf tempo brängende Staatsgewalt, die im zentralistisch absolutistisch regierten Staat möglich war. Im nationalsozialistisch aufgebauten Staat muß der Grundsatz: "Du sollst treu deine Pflicht tun" umgewandelt werden in ein: "Wir wollen alle treu unsere Pflicht tun." Dadurch würde eine gewaltige Vereinfachung erziehlt werden, so daß die riesengroße Forderung des Selbstverzichtes an einen großen Teil der Beamtenschaft herantreten würde, eine sittliche Haltung einzunehmen, die eine Verkleinerung der Zahl der Beamten zur Folge hätte. Die Voraussetzung hierfür ist freilich das Vorhandensein von nationalsozialistischen Volksgenossen, aus denen sich die Beamtenschaft erneuert. Eine weitere Notwendigkeit besteht darin, daß der Beamte noch mehr als bisher sich den anderen Volksgenossen gegenüber als treuer Diener zeigt, der um der Gesamtheit willen da ist und daher dem Publikum jederzeit freundliches Wesen und Dienstbereitschaft zeigen muß, nicht aber eine herablassende Gnade, als ob das Publikum das Wort "Eile" überhaupt nicht kenne.

Das Hohelied der Treue ist in der deutschen Vergangenheit immer wieder gesunden worden. Seit Friedrich Wilhelms I. Tagen läuten die Glocken stündlich das Lied von der Treue und Redlichkeit vom Turm der Garnisonkirche, und bei tausenden Höhern erklingen heute in den Rundfunkempfängern immer wieder die gleihen Töne und mahnen, daß keine Stunde unseres Lebens außerhalb der Treue und der Redlichkeit stehen darf. Das Lied "Üb' immer Treue und Redlichkeit" wurde 1919 von der marxistischen Thüringer Landesregierung aus dem Schullesebuch gestrichen; dafür wird es heute tausendfach gesungen und gehört. Hunderttausende von SS.-Männern singen heute als **ihr** Lied: "Wenn alle untreue werden, so bleiben wir doch treu." Kann es einen überzeugenderen Beweis für die Lautrkeit des Willens des Dritten Reiches geben als den, daß der Rhythmus der Treue unsere gesamte Lebenshaltung durchschwingt?

Von er Haltung zum Glauben

Wir können uns heute ehrlicherweise nicht der Feststellung verschließen, daß in einer Beziehung die Einheit das deutschen Volkes nicht vorhanden ist: im Glauben an die ewigen Dinge. Der Riß zwischen den beiden christlichen

Konfessionen ist heute nicht so groß wie der zwischen den christilichen Glaubensbekenntnissen auf der einen Seite und ihrer Ablehnung auf der anderen. In einer Abhandlung über nationalsozialistische lebensformung kann, darf und soll nicht das Für und Wider beider Anschauungen erörtert werden. Ich kann aber der Tatsache des Bestehens dieses Riffes nicht aus dem Wege gehen, ohne zu erwähnen, wie sich der Gefolgsmann der einen Glaubensrichtung zu dem mit einer anderen verhalten soll. Es muß daher ehrlich untersucht werden, worin die Verschiedenheit der Glaubenshaltung besteht und wodurch trotz dieser Verschiedenheit die Einheit der nationalsozialistischen Lebensführung gewährleistet bleiben kann. Der Unterschied kann zwar nur in seinen gröbsen Zügen dargestellt werden, denn es kann nicht die Aufgabe dieses Buches sein, eine genaue Glaubenslehre beider Teile zu liefern.

Der Christ glaubt an die Verworfenheit des Menschen, der sich nicht aus eigener Kraft zum Göttlichen hin zu bewegen vermag und der daher nur durch die Gnade Gottes und durch das unschuldig vergossene Blut Christi erlöst werden kann. Die Gegner christlishen Glaubens meinen, der Mensch könne zwar in Schuld verwickelt werden, er sei aber nicht der geborene Sünder, sondern er sei Mitstreiter Gottes gegen das Böse in der Welt, so daß er nicht nach einer Erlösung durch einen Gnadenack verlange. Diese beiden Auffassungen stehen einander gegenüber und werden durch verschiedene Ansichten noch verschärft. Der Christ sieht im Nichtschrist einen Verworfenen, einen Heiden, der die geschichtlich im Deutschen verankerte Religion vernichten wolle. Der Nichtchrist behauptet, daß Nationalsozialismus und Christentum unvereinbar seien. Der eine sieht im Christentum eine Bereicherung deutschen Wesens, der andere erblick die tiefsten Charakterwerte deutschen Wesens bereits im deutschen Menschen der vorgeschichtlichen Zeit, weit vor Einführung des Christentums. Schließlich treten beide Richtungen mit dem Anspruch auf, die Ganzheit jedes menschlichen Lebens erfassen zu müssen.

So bedauerlich es ist, daß das deutsche Volk im tiefsten, innersten Wesen nicht gemeinschaftlich das gleiche glaubt, so betrübend es sein mag, daß Volk und Glauben nicht zusammenfallen, so muß doch endlich einmal festgestellt werden, daß wir alle gar nicht so stark voneinander abweichen. Wenn wir diese Frage ohne Eifer und Zorn betrachten, dann ist es durchaus möglich, eine letzte tiefste Einheit zu finden, die uns eine gemeinsame Plattform zum Zusammenleben ermöglicht. Zunächst müssen verschiedene unklarheiten aus dem Weg geräumt werden. Es trifft nicht zu, daß der letzte Einheit für das deutsche Volk nicht mit dem christlichen Glauben vereinbar wäre. tausende von Soldaten sind mit dem "Vater unser" im Felde gestorben, ein Held wie Schlageter hat vor seiner Hinrichtung das Abendmahl genommen. Niemals darf der Vorwurf aufkommen, daß das Bekenntnis zu einer christlichen Konfession ohne weiteres ein Mangel an Vaterlandsliebe bedeuten müsse. Es darf aber auch nicht der Nichtchrist ohne weitres zum Zerstöer deutscher Tradition oder zum öden Materialisten und Kommunisten gestempelt werden. Es ist weiterhin grundfalsch, das Bekenntnis zum Blut, zum Volk und zum Erbgut als "Heldentum" zu verwerfen, denn man soll sich hüten, daß man sich nicht urplötzlich zum Pharisäer entwickelt. Das Bekenntnis zum Bolk als einer Blutsgemeinschaft erfüllt Gottes Willen mehr als das, welches es verwirft. Blut und Rasse sind durch Gott geschaffen, und der Mensch hat dieser Schöpfung entsprechend zu leben und ihre ehernen Gesetze zu achten. **Der Ursprung in Gott ist also beiden Auffassungen gemeinsam.** Wenn auch der Glaube an und von Gott verschieden ist, **so wollen wir doch feststellen, daß, wo sich Gläubige an das Ewige an sich zusammenfinden, sie nicht untereinander so fernsehen wie diejenigen, die mit der stumpfen Materie die grenze ihrer Gedanken ziehen.** Die das Gesetz ihrs Handelns durch das Ewige bestimmen lassen, gehören zusammen, denn beide sind feinde derjenigen, die den Stoff und den Augenblick als Tiefe ihres seichten Gewissens bezeichnen: "Frömmigkeit verbindet sehr, aber Gottlosigkeit noch viel mehr." (Goethe.) - Gottlosigkeit verbindet mehr - ist die Welt denn schon Herr über diese Gefahren aus dem Osten? Ist das wurzellose Judentum wirklich bereits kraftlos geworden? **Wir sollten doch daran denken, daß die natürlichen Bundesgenossen zusammengehören.** Statt zusammenzuhalten und gegen den Materialismus, gegen die Verächter von Tugend, Sittlichkeit und Glauben vereint vorzugehen, ficht jede religiöse Bewegung in einem Zweifrontenkrieg: Die Kirchen gegen die Deutschgläubigen, wie wir sie der Einfachheit halber nennen wolen (Deutschkirchler, Deutschgläubige, Deutsche Glaubensbewegung), auf der einen Seite und gegen den Kommunismus auf der anderen Seite, die Deutschgläubigen kämpfen gegen Kommunismus und die christlichen Kirchen. Diese Zweifrontenkriege sind gefährlich, denn wir wollen um des Himmels willen keinen zweiten Dreißigjährigen Krieg, der wiederum in Deutschland ausgefochten werden müßte, heraufbeschwören.

Innerhalb der Kreise, die ihr Sein vom Allmächtigen herleiten, muß die gegenseitige Achtung gefordert werden. Wir wollen uns von dem Grundsatz des Matthias Claudius leiten lassen: "Verachte keine Religion, denn sie ist dem geist gemein, und du weißt nicht, was unter unansehnlichen Bildern verborgen sein könnte." Das Gaubensleben eines heden Volksgenossen muß unantastbar für jeden sein. der Grundsatz, daß jeder nach seiner Façon felig werden dürfe, war zwar im Preußen Friedrichs des Großen aus den Gedanken der Aufklärung heraus entstanden, während wir uns heute zu ihm aus politischem Glauben bekennen. denn politische Mensch hat die vorhandenen Wirklichkeiten zu beurteilen, abzuschätzen und in Rechnung zu stellen. Tausende und Abertausende aus dem deutschen Volk bekonnen sich zu dem Kirchen, und viele glauben mit Eifer daran, daß die Kirche ihnen keinen Inhalt mehr dieten könne. Weder die einen noch die anderen sind bessere oder schlechtere deutsche, daher haben wir ihr glaubensleben nicht anzutasten. Sicherlich hat es auch in der Vergangenheit immer wieder Menschen gegeben, denen die christlichen Kirchen nicht der Inhalt ihres Lebens war, nur wurde es früher weniger laut ausgesprochen als heute, weil wir diesen Dingen heute offener und ehrlicher sein dürfen und können.

Ich gehe bewußt der Erörterung des im Parteiprogramm festgelegten Bekenntnisses der NSDAP: zum positiven Christentum aus dem Wege - aus politischer Haltung. denn es gibt keine für ale christlichen Kirchen bindende Autorität, die bestimmen kann, was unter Christentum zu verstehen ist, Für die katholische Kirche ist die Autoritätä der Papst, für die evangeliche die Heilige Schift. Hat also die NSDAP. in ihrem Programm in einem Punkte ein Bekenntnis nidergelegt, das sich nicht bestimmen läßt? Durchaus nicht; das positive Christentum fordert das gleiche Tun und Handeln wie der Nationalsozialismus. Für den nationalsozialistischen Politiker ist vor allem das positive Christentum in dem Sterben aller derjenigen Deutschen christlicher der Kriegs- und Nachkriegszeit zu sehen, die als beste Deutsche ihr größtes Opfer in der Hingabe für Deutschland zu bringen vermochten.

Das Führertum

Von der Macht und ihrer Anwendung

Wenn hier vom Führertum die Rede ist, dann wird darunter die Masse der Unterführer in den zahlreichen Gemeinschaften verstanden. Über den Führer Adolf Hitler im Rahmen dieser Abhandlung zu schreiben wäre töricht, denn er steht vor unser aller Augen als einmalige Erscheinung unserer Zeit. Über ihn werden einmal die Dichter und Denker aller Zeiten schreiben, für uns heute ist er in allem die Bestätigung, daß der nationalsozialistische Mensch kein Traumgebilde, sondern lebendige Wirklichkeit sein kann. Schon in dem Abschnitt über den Gefolgsmann leuhtete immer wieder sein beispielhaftes Leben hindurch, wieviel mehr wird es hier der Fall sein, wo die Aufgabe gestellt ist, die Formung des nationalsozialistischen Führertums zu umreißen. Durch den Führer ist zum erstenmal in der Welt, soweit wir die Geschischte zu überblicken vermögen, eine einzigartige Wechselwirkung zwischen Führertum und Gefolgschaft geschaffen worden. Er hat in mühevollem Ringen im deutschen Volk eine einheitliche Willenshaltung geschaffen. Nachdem er mit dieser durch einen einmütigen Willen gebildeten Macht sich an die Spitze der Volksführung gesetzt hat, läßt er sich von der einmütigen Willensrichtung als Führer des Volkes tragen, ohne zu versäumen, diese Willenshaltung des Volkes immer wieder zu stärken, zu spannen, ja überhaupt ständig neu zu bilden. Er ist der Volksführer, der die Haltung des Volkes formt, und gleichzeitig der Ausdruck des Willens dieses Volkes. Es hat den Anschein, als ob ein wechselseitiges Überströmen der Kräfte zwischen Volk und Führer ständig vor sich geht: Vom Führer strömt der Wille ins Volk und der Wille des Volkes strömt auf ihn zurück nd stärkt ihn für immer nene Aufgaben. Da verblassen alle bischer überlieferten Begriffe wie Königtum, Dikratur, Tyrannei oder Präsidentenschaft. Hier ist eine grundsätzlich neue Form der Volksführung gebildet worden. EIne andere politische Bewegung wird neben der führenden nationalsozialistischen nicht gebuldet. Aber der Vorzug der Einzigartigkeit sol durch Volksbefragung immer wieder verdient und erworben werden. Daher darf niemals die Führung zwischen Führung und Volk verlorengehen.

Um diese bevorzugte Aufgabe lösen zu können, ist das nationalsozialistische Führertum mit einer Fülle von Macht ausgestatet, die es zur Formung von Gefolgschaft und Volk anzuwenden hat. Jeder Unterführer muß daher alle jenen Tugenden enthalten, die wir vom Gefolgsmann verlangen, denn jeder Unterführer ist ja auch gleichzeitig Gefolgsmann. Von ihm wird aber gefordert, daß er alle diejenigen Werte, die vom Gefolgsman verlangt werden, in gesteigerter Form enthält. Er muß strenger über seine Ehre wachen, er muß treuer, wahrhaftiger und aufrichtiger sein als die von ihm geführte Gefolgschaft. Er muß besser schweigen können als die anderen. Er muß der vorbildlichste Kamerad sein, ohne die Kameradschaftlichkeit mit einer überlauten Verbrüderung zu verwechseln, die die Disziplin zerstört. Das verpflichtet jeden Führer, sich ständig zu bemühen, sein Können zu beweisen. Führertum muß immer wieder verdient, das Vertrauen der Gefolgschaft zu ihm ständig auf die Probe gestellt werden. Wankelmütige Massen, die nicht zur gefolgschaft umgebildet sind, zeigen die Mängel und das Versagen ihrer Führer. Ds Könen eines Führers wird durch den Erfolg bewiesen, mit dem er eine ihm unterstellte Gfolgschaft nationalsozialistisch zu Formen versteht. Niemals ist die Gefolgschaft schuldig, wenn sie nichts taugt, sondern immer nur ihr Führer, weil er sie nicht zu gestalten wußte. Denn zur Gestaltung einer Gefolgschaft gehört die Aufgabe, sie richtig zusammenzusrtzen, d. h. Unwürdige zu entfernen, Wertvolle heranzuziehen und Schwankende zu stärken.

Das nationalsozialistische Führertum verleiht eine Fülle von Macht. Wir stellten, als von den Pflichten des Gefolgsmannes die Rede war, fest, daß dieser jeden Befehl seines Führers, außer den zur Meuterei, zu befolgen hat. Eine Beschränkung der Befehlsgewalt liegt also nut beim Führer selbst, in seiner Verantwortung nach oben und in seinem Gewissen. Jeder erteilte Befehl muß verantwortet werden können, jeder Führer muß sich aber auch immer wieder davon überzeugen, ob verantwortliche Befehl von seinen Unterführern ausgegeben werden. Das Führertum muß sich in seiner Gesamtheit stets der Worte Nietzsches bewußt sein: "Dies ist aber das Dritte, was ich hörte: daß befehlen schwerer ist als gehorchen. Und nicht nur, daß der Befehlende die Last aller Gehorchenden trägt und das leicht ihn diese Last zerdrückt: - ein Versuch - ein Wagnis erschien mir in allem Beehlen; und stets, wenn es befiehlt, wagt das Lebendige sich selber dran." Nicht allein die Verantwortung vor dem übergeordneten Führer soll die Macht der Befehlsgewalt begrenzen, sondern die Verantwortung vor dem eigenen Gewissen. Bei jedem Befehl, den ein Führer aus

seiner macht heraus erteilt, soll er vorher sein Gewissen fragen, ob der Befehl seiner Person oder seinen Volke dient, ob seiner Eitelkeit, seiner Ruhmsucht, seinem Vorteil, oder ob er sich dem allgemeinen Willen, seinem Volke zu dienen, eingeordnet hat. Das Gewissen ist die tönende Ehre in der Brust der Führer. Ds Gewissen ist etwas Göttliches in uns und macht uns daher frei, wie alles, was aus dem Göttlichen kommt, frei macht. Nur durch diese weise Beschränkung wird die macht ein Werkzeug des Dienens in der Hand jedes Führers. macht ist zu allen Zeiten verführerisch gewesen, weil sie allzu leicht zum Mißbrauch verleitet. Wer sie für sich verwendet, wird durch sie umkommen. Das war immer das Schicksal derjenigen Tyrannen und Diktatoren, die vergaßen, daß Macht ein dienendes Werkzeug für die Allgemeinheit ist und nicht eine Dienerin für die Steigerung der Eigensucht. Unter Hunderten von absoluten Fürsten Deutschlands im 18. Jahrhundert haben Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große die macht des absoluten Furstentums nicht für sich gebraucht, sondern sie haben sich freiwillig zum ersten Diener ihres Staates gemacht. Sie haben den Staat nicht als um ihretwillen vorhanden betrachtet, sondern sie beugten sich als die innerlich großten Freien ihrer Zeit vor der Idee des Staates. Darum wurde durch sie die Anlage zur Gründung des zweiten deutschen Reiches geschaffen, weil sie dem deutschen Erbgut und seiner Verpflichtung am nächsten kamen. Die Macht ist ein Schwert in der hand, das für eine gerechte Sache gezogen werden kann, aber auch für den Mord. Wer die macht mißbraucht, kommt durch sie um, wer sie als dienendes Werkzeug betrachtet, der wird durch sie weitergetragen und emporgehoben. Wir können mit der und verliehenen macht knechten oder gewinnen. Niemals werden wir abseits stehende Volkgenossen zu Nationalsozialisten machen, wenn wir sie mit Gewalt zu bekehren, zum Achten unserer Sumbole oder zum Beitritt dieser oder jener Organisation zu gewinnen versuchen. Mit Gewalt Gepreßte gehen bei der ersten gelegenheit auf und davon wie die mit Gewalt ins preußische Heer eingegliederten Kriegsgefangenen Friedrichs des Großen. Gewinnen können wir nur durch Überzeugung, daß wir den freien Willen, der in jeden anständigen deutschen verborgen ist, wecken, ihm wachsen helfen, daß er sich entfalte und einströme in den großen Strom des deutschen Volkswillens. Es gehört hierzu freilich ein sieghafter Glaube an die Anständigkeit des deutschen Volkes, wie ihn der Führer in seinem eineinhalb Jahrzehnte langen kampf um die Seele des Volkes besessen hat. Die innere Stimme, die uns verpflichtet, die Macht als dienendes Werkzeug für den Nationalsozialismus zu betrachten, ist unser Gewissen. Wir kennen alle die Grenze unseres Handelns, an der sich das gewissen meldet: dieser göttliche Mahner in uns, der uns aus der Ewigkeit her erinnert, daß wir nicht um unserer eigenen Person willen auf dieser Erde leben. Wo Eitelkeit, Prunk und Trunksucht, Geiz und Geltungsbedürfnis uns bewegen möchten, da pflegt sich der mahner in uns zu melden. Wir wollen getroft auf seine Stimme hören, denn die Verantwortung vor dem übergeordneten Führer könnte von unedlen Beweggründen, wie Kleben an der Führerstelltung und der Sucht, guten Eindruck zu machen, begleitet werden. Aber die in sich gefestigte, im Sittleichen verankerte Persönlichkeit ist die herrlichste Gewähr dafür, daß Macht nicht mißbraucht wird.

Aus dieser Verpflichtung heraus läßt sich dann auch eine andere, schwere Aufgabe des Führertums ertragen. Gerecht zu sein ist das Schwerste, was von einem Führer gefordert wird. Meines Wissens hat von allen geschichtlichen Persönlichkeiten allein der Grieche Aristides den ehrenvollen Beinamen "der Gerechte" erhalten. Die Gerechtigkeit kann nur aus eiserner Selbzucht entstehen. Jeder Führer wird seine Gefolgsmänner nicht gleichmäßig zu schätzen wissen, denn der eine wird ihm pflichtbewußter als der andere erscheinen. Als vorbildlichster Kamerad darf er sich das niemals merken lassen. Darüber hinaus muß er bei allen Entscheidungen, die er als ƒührer seiner Einheit trifft, fühl abwägen, damit er die Gerechtigkeit findet. Er verscherzt sein Führertum, wenn er seine Sympathie entdecken und die Gerechtigkeit darunter leiden läßt. Nur derjenige ist als Führer brauchbar, der diesen starren Gleichmut zu bewahren oder sich zu erwerben versteht, den der Gefolgsmann ihm durch Gehorsam beweisen muß. Dieser Gleichmut ist der notwendige Urgund des Führertums auch auf anderen Lebensgebieten. Vor Gefahren darf seine Miene seines Antlitzes, daß sie überhaupt bemerkt sind, Niederlagen müssen ohne Erschütterung seines Wesens ertragen werden, denn kein Menschenleben bleibt von ihnen verschont. Friedrich der Große ist größer durch die Überwindung der Niederlagen von Kolin, Hochkirch und Kunersdorf denn als Sieger von Hohenfriedberg und Leuthen. Unser Führer hat Niederlagen überwunden, die Tausende in Verzweiflung stürzten. Nach einem 9. November 1923 wieder sein Werk zu beginnen und das höchste Ziel erreichen zu wollen, das war das Gewaltigste, das er bewies. Die Selbstbeherrschung des Gemütes und seiner Wallungen muß aus noch stärkerer Selbstzucht erwachsen als das Schweigen des Gefolgsmannes. Bewundernswert sind diejenigen Führer, deren beherrschtes Antlitz ein Rätsel bleibt, das zur Lösung reizt. Zum Führertum unbrauchbar sind dagegen diejenigen, die ihr Herz auf der Hand tragen. In einer Richtung freilich soll jeder Unterführer sein Inneres zeigen: Er soll begeisternd mitreißen für das Hohe, Reine und Erhabene, damit er seine Gefolgschaft zu Höherem erzieht. Dann wird Gleichmut kein künftliches Leben bedeuten, sondern die Wahrheit unseres Wesens wird sich in ihm zeigen.

Der stärkste Beweis für den Gleichmut besteht darin, daß jeder Führer vorbildlich zu sterben vermag. Auf zwei Beispiele preußischer Geschichte wird mit Recht immer wieder hingewiesen: Als in der Schlacht von Leuthen ein schwerverwundeter Fahnenjunker aus Schmerz schrie, rief ihm Friedrich der Größe zu: "Sterb' Er anständig, Junker!" Und aus dem Krieg 1870/71 wird erzählt, daß eine Kompanie in geschlossener Ordnung gegen den Feind geführt wurde; als der Fahnenjunker verwundet wurde und in seiner Begeisterung rief. "Es ebe der König!", ritt der Kompanieführer an ihn heran und bestrafte ihn mit drei Tagen Arrest, weil er ungefragt im Gliede gesprochen hatte. Auch angesichts des Todes sich beherrschen können ist die Krone des Führerlebens. Nur wer gerecht in seinem Leben war, der wird anständig zu sterben verstehen. Unser Volk ist zu beglückwünschen, wenn der Nationalsozialismus eine Führerschicht heranbildet, die das Unrecht haßt, es verfolgt und es ausrottet. Hunger kann das deutsche Volk ertragen,

aber keine Ungerechtigkeit. "Das Antlitz der Gerechtigkeit und der Zucht ist schöner als Morgen- und Abendstern." (Plotin.)

Vom Auftreten des Führers

Die Macht, die mit jeder Führerstellung verbunden ist, erlaubt dem Führer, die Grenzen zu bestimmen, wie er seine Führerstellung auszubauen beabsichtig. Er besitzt die Möglichkeit, sich durch besonders stark betonte äußere Aufmachung über seine Gefolgschaft zu erheben. Sicherung wird es immer notwendig sein, daß großen Organisationen die Führer durch Rangabzeichen äußerlich gekennzeichnet werden -, niemals verleiht jedoch das Rangabzeichen allein die notwendige Autorität. Aber auch der Ehrlich verdiente Rang birgt eine Menge von Gefahren. Es kommt über viele Führer wie ein Rausch, wenn sie feststellen, daß hundert oder tausend oder gar junderttausend auf ihren Befehl hören müssen. Jeder, der einmal eine größere Einheit geführt hat, mußte es erleben, daß bis zur Ernennung Vernünftige plötzlich ihre Führerstellung nicht vertrugen. Ihr Führertum haben sie natürlich damit sofort verwirkt. Wir wollen uns stets einer strengen Selbstzucht unterwerken, die uns immer wieder prüfen läßt, ob wir unsere Führerstellung am heutigen Tage noch so wie am gestrigen verdienen. Eine stets gleichbleibende Treue gegen sich selbst, eine daurnde Kontrolle, die wie ein Teil unseres Wesens wird, muß dafür sorgen, daß unser Vorleben immer wieder unsere Führerstellung rechtfertigt. Die innerlich Unsicheren werden zu den Ersatzmitteln des wahren Führerkönnens, des Prunks, der lauten Aufmachung und der Selbstbeweihräucherung greifen und damit die Verbindung zum einzelnen Gefolgsmann verlieren. jeder wahre Führer wird durch Schlichtheit, Einfachhheit und Bescheidenheit seiner Führerwürde ihren besonderen Stil verleihen. Nicht die Größe des Kraftwagens, nicht die Rücksichtslosigkeit, mit der man mit ihm durch die Straßen fährt, nicht die Menge der Begleiter erwerben jene stetig gleichbleibende Liebe in breiten Kreisen der Gefolgschaft und der Volksgenossen.

Einfach und bescheiden wollen wir besonders dort auftreten, wo wir uns ohne unsere Gefolgschaft zeigen, immer in dem Bewußtsein, daß Tausende hinter uns her marschieren. Als der preußische Gesandte in London von Friedrich dem Großen einen Wagen anforderte, empfahl ihm dieser, er könne ruhig zu Fuß gehen, denn 100 000 preußische Soldaten marschierten hinter ihm. Wenn wir aber gemeinsam mit unsern Gefolgsmännern als einem Teil der NSDAP. vor der Öffentlichkeit erscheinen, da muß das gesamte Bild stets einen ihrer würdigen Stil aufweisen: diszipliniert, mit einfachen, klaren, großen Linien! Kein Durcheineinder, kein Zusammendrängen von großen Verbänden auf zu kleinem Platz, aber auch kein Verlierenlassen auf für die angetretenen Einheiten zu großen Plätzen! Kein überladener Schmuck des Saales oder des Platzes, aber auch kein Beibehalten des dürftigen Alltagsbildes! Darin bestand der Zauber unserer Versammlungen in der Kampfzeit, daß selbst der ärmlichste Dorfsaal durch Plakate, Fahnen, Fahneneinmarch, Fahnengruß und Horst-Wessel-Lied zum weihevollen raum umgestaltet werden konnte. Niemals darf man sich altüberlebter formen bedienen, wenn die Größe der Vergangenheit dargestellt werden soll. Friedrich der Große und Bismarck in Kostümen aus der Verleihanstalt und schlechter Darstellung auf der Bühne verkörpen niemals des Geist dieser Männer oder erhabenen Zeit. Sprechchöre, chorische Aufzüge oder auch nur ein hervorragend gesungenes Lied wirken eindringlicher als hurrapatriotische Nachahmungen. Wir wollen immer von uns fordern, daß das, was wir von der NSDAP. zeigen, vorbildlich in bezug auf Pünktlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Disziplin und äußerer Form, hinreißend und unwiderstehlich sieghaft sein muß. Ein schlecht gegebenes Kommando beim Fahneneinmarch, ein schlapp ausgeführter Befehl, unsaubere oder liederlich angezogene Uniformen zerstören die werbende Kraft der Verantstaltung sofort. Wenn ein Führer in einer Versamlung redet, dann soll er von erhöhtem Platz sprechen, ohne sich anhimmeln oder vergöttern zu lassen. Wenn er begnadet ist und zu zünden vermag, dann soll er den beifall, auch den stärksten, ohne überzuschnappen ertragen. Wenn er seine Hörer mitzureißen versteht, dann ist das nicht sein verdienst, sondern das des begründers der NSDAP., der ihm Gelegenheit gegeben hat, seine Begagung für den Nationalsozialismus zu verwenden.

Wir erleben zur Zeit eine Führerumschichtung in Deutschland in einem so gewaltigen Ausmaße, wie es sie noch niemals in unserem Vaterlande gegeben hat. Wir wollen uns bewußt sein, daß jeder von uns eine Unmenge von Bekannten und Freunden hat, die uns aus der Zeit kennen, als wir noch nicht mehr oder minder hohe Führer oder Unterführer waren. Niemals soll es dazu kommen, daß man uns nachsagt: Jetzt sie etwas geworden, jetzt kennen sie uns nicht mehr. Die Schlichtheit und Einfachheit uneres Wesens zeigt sich vor allem dadurch, daß wir die gleichen bleiben, die wir früher waren. ich wieß, wie leicht das Gerede entsteht, man sei hochmütig geworden, weil man von Hunderten von Volksgenossen mit ihren Sorgen und Wünschen und mit der Bitte um Abhilfe angegangen wird. Es soll uns nicht verdrießen, diese Tausende von Mänschen geduldig anzuhören. Wenn es auch unmöglich ist, allen zu helfen, so erleichtert doch die meisen das Gefühl, daß sie Verständnis finden und sich aussprechen können. Nur dann darf uns die Ungeduld packen, wenn wir genau feststellen können, daß einzig und allein der Eigennutz sie zu uns führt, die Sucht, die "gute Verbindung" zu benutzen - oder zu benutsieren. gerade letztere waren in Jahre 1933 mehr als reichlich vertreten.

Unsere Bescheidenheit beweist sich in der Sicherheit unseres Wesens, daß wir jederzeit mit dem letzten Volksgenossen vertrauensvoll zu sprechen vermögen. Nicht mit jener Güte, die von oben herab ihre Gnade träufeln läßt, begleitet mit gönnerhaftem Klopfen der Schulter des "Untergebenen". Wer Volksgenossen und nicht Untertanen oder Unterhebene

führen will, der muß kameradschaftlich mit ihnen sprechen können, kameradschaftlich, nicht plump-vertraulich. Wir brauchen nicht zu fuhrten, daß wir dadurch an Achtung und Autorität verlieren, denn diese erhalten wir einzig und allein durch die beweise unseres Könnens.

Von der Führerauswahl

Die schwierigste Aufgabe, die unserem Führertum gestellt ist, besteht in der Führerergänzung, in der Bestellung des Fuhrernachwuchses. Es läßt sich viel lernen, aber Menschenkenntnis nie. Auch wer ein noch so unbestechliches und sicheres Aue besitzt, wird erleben, wie er immer wieder enttäuscht wird. Die Charaktervollsten und Gediegensten in unseren Gefolgschaften sind meistens die Stillsten, über die das suchende Auge am leichtesten hinweggleitet. Der hat nicht alle Sorgen des Führertums kennengelernt, der nicht die Tragik des Königs Philipp in Don Carlos begreift, wie er verzweifelt nach einem Menschen sucht, dem er vertrauen kann:

"Jetzt gib mir einen Meschen, gute Vorsicht.
Du hast mir viel gegeben - schenk mir
Jetzt einen Meschen. Du - du bist allein,
Denn deine Augen prüfen das verborgene -
Ich bitte dich um einen freund, denn ich
Bin nicht wie du allwissend."

Der deutsche mensch ist nun einmal, wenn er befähigt ist, meistens so bescheiden, daß er lieber sein Licht unter den Scheffel stellt, als daß er, durchdrungen von seiner Sendung, sein Können zugibt. Darum ist es stets besser, wenn man unter den stillen und charakterlich Tüchtigen sucht, anstatt unter den Lauten und Auffälligen. Die Enttäuchung durch die Auffälligen wirkt sich meistens schlechtr aus, weil sie ihr angestiftetes Unheil laut auszuposaunen pflegen, während die Zurückhaltenden, falls sie sich als Nichtkönner erweisen, kein großes Gerede von sich gemacht haben. Außerdem sollten die charakterlich Wertvollen mehr bevorzugt werden als die Könner mit wenig guten Eigenschaften. Gewiß hat das auch seine Bedenken: Wenn wir vor einer gefährlichen Operation stehen und die Wahl haben zwischen einem Chirurgen, der ein großer Tugendheld, aber ein schlechter Operateur ist und einem Arzt, der in seinem Privatleben ein Schweinehund, im Dienst aber ein geschickter Chirurg ist, dann wählen wir den Letzteren. Wenn wir aber für einen Posten einen Unterführer suchen, dann muß der Charakter in erster Linie deurteilt werden, denn nach dem Charakter richtet sich die gefolgschaft. Wer einen anständigen Charakter mit nationalsozialistischer Haltung besitzt, der wird stets Mittel und Wege finden, sein Nichtwissen oder Nichtkönnen auf irgendeinem Gebiet durch geeignete Mitarbeiter zu ersetzen. Schließlich pflegt ein anständiger Charakter meistens nicht mit grenzenloser Dummheit gepaart zu sein.

Es gehört auch zu den zwngsläufigen Forderungen des Lebens, daß ein gesunder Wettbewerb zwischen den Unterführern von Gemeinschaftsbildungen herrschen muß. Wenn außerdem eine enge Verbundenheit zwischen den einzelnen Unterführern und ihrer Gefogschaft vorhanden ist, so daß ein scharfer Wettbewerb um die stärkere Leistung immer wieder ansprnend wirkt, dann wächst jener "Corpsgeist", der eine gemeinschaft erst völlig einem Körper zusammenwachsen läßt. Voraussetzung bleibt aber, daß dieser "Corpsgeist" nicht gewisse Grenzen überschreitet und unversöhnliche Feindschaften schafft. Das gemeinsame Ziel, dem sich alle unterzuordnen haben, darf nicht vergessen werden. Heute müssen alle Unterführer dafur sorgen, daß über den gesunden Gemeinschaftsehrgeiz hinaus das gemeinsame Ziel nicht aus dem Auge verloren wird: Alle dienen wir dem deutschen Volke, um es besser und stärker zu machen, alle haben sich dieser Aufgabe unteerzuordnen, niemand ist besser oder schlechter, ob er SA-Mann oder SS-Mann oder -fuhrer, ob Luftschutzmann oder Flieger, ob Soldat oder Arbeitsdienstmann bzw. -fuhrer ist.

Noch eine zweite Grenze ist dem gesunden Wettbewerb zwischen Fuhrern gesetzt. Er darf nicht dazu führen, daß ein hemmungsloser, gegenseitiger Vernichtungswille sie beseelt, der alle, auch nicht die einwandfreien, Mittel gestattet. Die Grenze für den Willen, sich durchzuletzen, wird durch das Ehrengesetz gezogen. Verleumdungen, Ehrabschneiderei und Unwahrhaftigkeit bleiben gegenüber dem Kameraden nichtsnutzige Gemeinheiten. Ein Unterführer, der hier bei der Auswahl seines Führer nur ein Auge zudrückt, wird sich eine Auslese von Gestalten in seiner Gefolgschaft heranziehen, die alles andere als nationalsozialistisch ist.

Trotzdem werden wir immer wieder Enttäuchungen erleben. Ehrgeizige unterführer, die rücksichslos andere beiseitedrängen, die von falschem Ehrgeiz besessen sind und hemmungslos werden. Ehrgeizig wollen wir an sich sein, denn wir wollen unsere Ehre Dareinsetzen, unser Bestes in unser Amt hineinzulegen. Wir werden es aber oft erleben, daß viele die Kleinarbeit für ihren Führer, mit der er sich nicht belasten darf und kann, fur die Hauptsache betrachten, und die Verantwortung des Führers, seine Anregungen und Pläne nicht bemerken oder gering einschätzen. Das ist das notwendige stille Dienen der "rechten Hand" der Führer, ihrer Stabsführer, daß sie die Hauptlast der Arbeit still und bescheiden ausführen müssen, während der Führer "nur" die Verantwortung, aber auch den Ruhm trägt. Da wächst allzuleicht Treulosigkeit. Aber trotz aller Enttäuchungen, die uns nicht erspart bleiben, wollen wir niemals uns zu der Lebensregel bekennen, jeden Volksgenossen, mit dem wir zusammenzuarbeiten haben, so lange als Schweinehund zu betrachten, bevor er uns vom Gegenteil überzeugt hat. Mögen wir tausendmal enttäuscht worden sein: wir wollen doch

stets mit dem Vertauen auf das Gute wieder befinnen. Denn wenn wir nicht mehr an die Anständigkeit des deutschen Volkes zu glauben vermögen, dann können wir nicht mehr Nationalsozialisten sein. An die ANständigkeit des deutschen Volkes hat unser Führer von Anbeginn seines Wirkens geglaubt, nur daß diese Anständigkeit durch eine anständige Führung geweckt und gefördert werden müsse.

Am schwersten für jeden Führer zu ertragen ist, wenn er sich übergangen fühlt. Wir alle, die wir nicht gleichgültige Herzen in uns verspüren, haben wohl mindestens einmal das Empfinden gehabt, daß irgendeine Stellung auch durch uns am besten besetzt sein würde. Allzuleicht können sich dann Groll und Verdrossenheit einnisten, wenn das begehrte Amt einem nicht gegeben wird. Da müssen wir uns zur wahrhaft inneren Größe aufschwingen und einsehen, daß die Welt weitergeht, wenn der andere Glücklichere unserer Meinung nach auch noch so unfähig ist und wir es doch **so viel** besser gemacht hätten. Da wollen wir wieder zum Schweigen unsere Zuflucht nehmen und die Stellung, die wir innehaben, mit noch größerem Pflichtbewußtsein ausfüllen. Niemals wollen wir aber aus einer Verärgerung heraus uns in die Einsamkeit zurückziehen. Gewiß soll man hederzeit sein Amt zur Verfügung stellen können, um zu beweisen, daß man nicht an ihm klebt. Wer aber von der durch sittliche Verantwortung vor seinem gewissen geprüften Richtigkeit seines Handelns überzeugt ist, darf sich nicht grollend ins Privatleben zurückziehen. Wer das Schlachtfeld verläßt - auch wenn er nicht geschlagen ist -, kann niemals Sieger werden.

Von der Entschlußkraft

Mangel an Entschlußkraft zum Handeln darf bei keinem Führer vorhandeln sein. Ein in sich gefestigtes Führerkorps unterliegt zu leicht derGefahr, daß sich jeder einzelne Unterführer daran gewöhnt, nur auf Befehl von oben zu handeln. Es ist kein Beweis gegen die Richtigkeit des Führerprinzips mit seiner Verantwortung nach oben und der Autorität nach unten, wenn die Entschlußkraft einschläft, wie es wiederholt in der deutschen Vergangenheit eingetreten ist. Lieber soll uns ein Ferdinand von Schill sein, der zu viel Entschlußkraft besaß, handelte und dabei unkam, als jene preußischen Festungskommandeure, die nach der Biederlage von jena und Auerstedt, weil sie keine Befehle hatten, sich nicht bis zum Äußersten verteidigten. Heinrich von Plauen wartete auch keinen Befehl, keine Neuwahl eines Hochmeisters ab, der ihm erst einen befehl hätte erteilen können. Wenn er "formell" richtig gehandelt hätte, dann wäre die Marienburg in die Hand der Feinde gefalen. Das Leben ist zu reich an wechselvollen Schicksalsschlägen, als daß für jeden Augenblick der Abschnitt einer Dienstordnung zur Richtischnur des Handelns gemacht werden könnte. Immer wieder werden Fälle eintreten, wo das eigenmächtige Handeln eines Führers geboten ist. Der General Courbière betrachtete seinen König als König von Graubenz, als er von den Franzosen aufgefordert wurde, die Festung zu übergeben, da es König von Preußen mehr gäbe. der General von prck handelte eigenmächtig, ohne einen Befehl von oben erhalten zu haben. Aber es stand sich 1918 in der Heimat kein Kommandeur eines Generlkommandos, er am 7. oder 8. November seinem obersten Kriegsherrn meldete, daß er aus eigener machtvollkommenheit und Entschlußkraft Disziplinlosigkeit und Meuterei niedergeschalgen habe. die Forderung zum eigenmächtigen Handeln tritt - das gehr aus den genannten beispielen bereits hervor - meistens nur in außergewöhnlichen Zeiten auf. Sie können aber auch in kleinerem Umfange jeden Unterführer plötzlich beschäftigen. Wenn es gegen Ehre, Treue und Disziplin geht, dann muß blitzschnell gehandelt werden, das Einholen einer genehmigung eines beehls könnte zu lange dauern. Das jetzt aber voraus, daß diese Werte jedem Unterführer ein fester Begriff sind, die ihm in Fleisch und Blut übergegangen sind, sonst wird er schwankend. Das gleiche gilt von den letzten Dingen der Nation in außergewöhnlichen Zeiten, wenn blitzschnelle Entschlußkraft norwendig wird. Wenn die Einheit des deutschen Volkes von innen oder außen urplötzlich angetastet wird, so daß sein Lebensraum noch mehr verengt wird, wenn Unglücksfälle und Niederlagen eintreten, dann muß oft auch von untergeordneten Führern ohne Befehl gehandelt werden können. Dann gilt der Grundsatz: Lieber einen falschen Befehl, für den man unter Umständen mit seinem Kopfe büßen muß, als nichts veranlassen. Freilich gehört dazu für den politischen Führertyp die feste Verankerung der Erkenntnis über die Notwenigkeiten fur deutsche Volk.

Diese Botwendigkeiten werden vorhandel sein, solange es ein deutsches Volk gibt. Wir werden niemals satt werden, so daß auch niemals die Spannung in unserem Volk so nachlassen könnte, um auf eine vorlebende Führerschicht verzichten zu durfen. Wenn das deutsche Volk nationalsozialistisch lebt, wird es zunehmen, und wenn es größer wird, haben wir immer wieder die Verpflichtung aufzugreifen, daß Volkszahl uns Raum, Blut und Boden in gesunden Verhältnis zueinander stehen. Und diese Verpflichtung verlangt die hingebende, harte, disziplinierte Entschlußkraft eines in sich gebändigten, unbeugsamen und heldenhaften Führertums.

Von der Erziehung der Jugend

Im Elternhause

Wir haben gesehen, daß unsere neue Willenshaltung die Ehe aufs stärkste beeinflußt. Männer und Frauen sind gleichzeitig auch Glieder der Gefolgschaft und des Führertums. Da die Gesamtheit unseres Lebens vom Nationalsozialismus erfaßt wird, muß auch die Erziehung der Kinder in die Formung des nationalsozialistischen Volksgenossen mit einbezogen werden, denn wir wollen niemals das Ziel unseres Strebens aus den Augen verlieren, daß bessenren Ehen, die aus besseren Gefolgsleuten und Führern gebildet werden, ein besseres deutsches Volk in der Zukunft wird, das wiederum eine bessere Gefogschaft und ein besseres Führertum stellt. Wenn für den Nationalsozialisten mehr denn je Erziehung mit Zucht in unmittelbarem Zusammenhang steht, dann müssen wir die Erziehung so stark willenbetont gestalten, daß der Wille zur gesunden Zucht und durch sie wiederum ein gesteigerter Erziehungswille möglich wird. Da die Erziehung innerhalb der Familie bereits in den ersten Lebensjahren von überaus großer Wichtigkeit ist, wollen wir uns über die Werte in klaren sein, die wir unseren Kindern Tag für Tag vorzuhalten haben. Schon das Kleinkind ist durch gewissenhaftes Besorgen an Pünklichkeit und Ordnung zu gewöhnen. Es hat außerhalb der pünktlich einzuhaltenden Mahlzeiten zu ruhen. Auch ein Schreien, das meistens nur ein Ersatzarbeitsvorgang ist und die Erwachsenen herbeizurufen vermeint, darf nicht eine Unterbrechung der botwendigen Ruhe verursachen. Genauste Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit sind auch hier die Voraussetzung fur eine nationalsozialistische Ordnung. Wir sollten nicht etwa glauben, daß diese Dinge nichts mit der Erziehung des Kleinkindes zu tun haben oder daß diese Forderung gleichbedeutend mit Pedanterie und erstarrter Mechanik sei. Wer nicht dazu erzogen wird, in den kleinsten Dingen des lebens gewissenhaft zu sein, der vermag es auch nicht in den großen zu werden. Diejenigen, die in schlecht gespielter Genialität für sich in Anspruch nehmen, im Leben stets unpünktlich, schlampig, zerstreut und vergeßlich zu sein, haben in keiner Weise etwas mit denen zu tun, deren erhabener Geist bei den ewigen Dingen weilt, so daß sie die Augenblicke dieser Welt vergessen.

Wir wollen unsere Kinder rechtzeitig an eine seelische und körperliche Abhärtung gewöhnen. Das Schmerzliche dieser Welt beginnt fur das Kind durch die peinliche Berührung mit Gegenständen, die nicht vor ihm ausweichen. Die Eltern sind nicht dazu da, diese Schmerzen zu bedauern oder auch nur dadurch unmöglich zu machen, daß sie das Kind nicht mit harten gegenständen in Berührung kommen lassen möchten. Der größte Teil der Erkenntnis unseres Lebens kommt aus der Erfahrung. Daher versündigen wir uns an unseren Kindern, wenn wir sie von der Erfahrung ausschließen und sie in eine unwirkliche Welt versetzen, aus der sie eines Tages notwendigerweise doch herausgejagt werden. Dann wird aber das Erkennen schmerzlicher sein, wenn es nicht Lebensjahre hineinfällt, die wie die ersten des Kindes von der weisen natur so eingerixhter sind, daß der Mantel des Bergessens die Erinnerungen an die Erfahrung der ersten lebensjahre verhüllt.

Die Spartaner gingen sogar soweit, daß sie vor allem die Knaben an Schmerzen gewöhnten. Von einem spartanischen Knaben, der einen Fuchs gestohlen hatte und diesen unter seinem mantel verbarg, wird berichtet, daß er vor seinen vernehmenden Richtern plötzlich tot niederfiel, ohne vorher ein zeichen des Schmerzes gezeigt zu haben, obwohl sich der Fuchs in seinen Leib vernissen hatte. Wir wollen unsere Kinder ebenfalls an das Ertragen von Schmerzen gewöhnen. Hierher gehört vor allem, daß sie das Entbehren kennenlernen, weil das mithin zum Schmerzlichsten dieser Welt gehört. Wir sahen bereits einganges, daß diese Entbehrung am leichtesten innerhalb einer kinderreichen Familie gelernt werden kann, in der die ichsüchtigen Wünsche des einzelnen Kindes notwendigerweise zurückgestellt werden müssen. Aus den gleichen Gründen kann auch die Erziehung zur Selbständigkeit entwickelt werden, weil Selbständigkeit und Entschlußkraft, wie oben dargestellt wurde, notwendige Eigenschaften des Führertums sind.

Die Auffssungen über die elterliche Erziehung haben in der Geschichte unseres Volkes stark gewechselt. In den letzten Jahrzehnten des Niederganges haben wir es alle erlebt, daß eine liberalistische Auffasung auch auf diesem Gebiet eingerissen war. Leben und leben lassen, eine sogenannte Freiheit und ein Nachgeben der Eltern gegenüber den Wünschen des Kindes kennzeichnete "das Jahrhundert des Kindes". Dagegen wurden in den Jahrzehnten vor 1870 die Kinder bis in die kleinbäuerlichen und kleinbürgerlichen Familien hinein in überaus großer Strenge erzogen. Die Kinder mußten vielfach "Sie" zu ihren Eltern sagen, was zum Teil aus der französischen Vorherrschaft des 18. Jahrhunderts zu erklären ist, aber um diese Zeit ein Kennzeichen des Abstandes der Eltern von den Kindern war. Bei der Mahlzeit durften die Kinder nicht sprechenm oft mußten sie stehen, da zu sitzen nur das Vorrecht der Erwachsenen war. Das Essen wurde ihnen zugeteilt, Wünsche über die Menge oder far die Güte des Essens durften nicht geäußert werden. Namentlich in den preußischen Gebieten hatte sich die herbe Strenge Friedrich Wilhelms I. bis in die letzten Familien hinein erstreckt. Die entsagungsvollen Jahre nach den Freiheitskriegen wirkten durch ihre schreckliche Armut und dadurch notwendige Sparsamkeit in der gleichen Richtung. Trotz der Auflockerung des Althergebrachten nach 1870. die sich infolge der Entwurzelung tausender Familien und durch den Umbau des sozialen Aufbaus des Volkes vollzog, blieb die strenge Zucht in zahlreichen Familien erhalten. Neben der Strenge stand der Wille der Eltern, die Kinder vor schlechten Einflüssen zu behüten. Daher wurden namentlich die Töchter änglich der Außenwelt entzogen. Nur in den vorwiegend bäuelichen Familien Süddeutschlands blieb eine mehr in natürlichen Anschauungen wurzelnde Erziehung erhalten, so daß hier ein Gespräch zwischen einem Mädchen und einem Burchen nicht gleich als eine unsittliche Angelegenheit aufgefaßt wurde.

Wir müssen uns darüber klar sein, daß eine Erziehung im Sinne der Behütung heute unmöglich ist. Die Gemeinschaftsbildungen (Schule und Hitler-Jugend) beanspruchen die Jugendlichen bereits in so frühzeitigen Jahren, daß ihr Verbergen vor der Außenwelt keinem Elternhause gelingen dürfte. Wo aber Gemeinschaften sich bildern, da

enthalten sie trotz aller Disziplin und Aufsicht auch Elemente mit der Anlage zum Bösen, nicht nur zum **Guten**. Schule und HJ. führen die Jugend zusammen, daher wird es den Eltern unmöglich gemacht, **schlechte Einflüsse von ihren Kindern fernzuhalten**. Darum muß die Erziehung der Kinder in der Hauptsache nicht darauf hinausgehen, sie vor dem Unheil zu bewahren, sondern sie für das Begegnen mit dem **Bösen rechtzeitig zu stählen**. Hierzu gehört vor allem, daß die Eltern sich das Vertrauen ihrer Kinder erhalten. Übergroße Strenge und Härte entfremden Eltern und Kinder, so daß eine Beeinflussung des Willens in der Richtung der Bildung einer Widerstandskraft unmöglich gemacht wird. Es entstehen nut Trotz und höchstens die falsche Abhörtung, diese Unbilden der Jugend verbissen hinzunehmen und sich gegen sie durchzusetzen. Zwischen Eltern und Kindern muß Vertrauen, ja sogar Kameradschaftlichkeit herrschen. Kinder wenden sich solange an ihre Eltern mit Fragen, als sie das Gefühl haben, daß ihnen wahrheitsgetreue Auntworten gegeben werden. Vertröstende Antworten mit dem Hinweis, sie freien noch zu jung oder zu ungefahren, um ihnen eine klare Antwort geben zu können, sind falsch. Sie werden sich an andere Personen wenden, um die gewünschte Klarheit zu erhalten, an Kameraden, die viel weniger geeigner sind, ihnen Wahrheit zu geben als die Eltern, oder sie geraten an üble Bücher als Quellen ihrer Wißgebierde. Darum wollen wir Eltern unseren Kindern stets die Antworten geben, die ihrem Fragenvermögen und ihrer Auffassungskraft entspechen.

Gerade das kameradschaftliche Verhältnis, das wir zu unseren Kindern haben wollen, verlangt von uns eine vorbildliche Haltung. In Vater und Mutter sollen die Kinder die Vorbilder sehen, die den Willen zu denjenigen Tugenden besitzen, die wir von unseren Söhnen und Töchtern verlangen. Es sind die gleichen Tugenden, die wir als Gefolgsleute und Führer zeigen wollen. Hierin erlebt unser Dasein seine Krönung: Auch innerhalb unserer vier Wände sind wir nicht vom Dienst für unser Volk befreit, im Gegenteil, hier haben wir ihn am entschiedensten zu beweisen. Als Vater und Mutter wollen wir Ehre, Treue, Wahrhaftigkeit, Schweigen, Bescheidenheit und Pflicht vorleben, denn dadurch erziehen wir einwandfreier als durch Strafen. Wenn wir unsere Ehe aus der Haltung heraus geschlossen haben, wie es eingangs geschildert wurde, dann wird auch underen Kindern die Anlage zu diesen Werten vorhanden sein, so daß wir sie nur zu wecken und zu fördern brauchen.

Daher wollen wir unsere Kinder in erster Linie dadurch lenken, daß wir Abscheu un Verachtung vor den Untungenden mit aller Leidenschaft vor ihnen zu zeigen vermögen. Dadurch erziehen wir besser als durch Züchtigung. In dem Hinnehmen von körperlichen Strafen kann im Jugendlichen allzu leicht etwas von einem Heldentum entstehen. lediglich um zu beweisen, daß man sich zu beherrschen und Schmerzen zu ertragen vermag. Allzu leicht reizt es gerade den Knaben, seinen Widerstand gegen elterliche Befehle an den körperlichen Schmerzen der Züchtigung zu erproben. Besser wird es aber sein, diese als letztes Mittel zu verwenden, das als schimflich erachtet werden muß, weil der Ruf an die Ehre versagte. Man kann sehr früh ein Gefühl für Ehre wecken, die Achtung vor hohen Werten, und man kann deutlich die Verachtung zeigen, die man gegenüber Untaten empfindet. Die peinlichste Gerechtigkeit muß die Eltern beherrschen, denn niemals darf eines der Kinder merken, daß er für ein Vergehen auch nur im geringsten anders behandelt wird als ein anders seiner Geschwister. Kinder lassen sich durchaus auf große Aufgaben hinlenken, wie Tapferkeit, Mut, weil das Vaterland diese Dinge einmal von ihnen fordert. Zu den besten Erinnerungen an die Zeit der Jugend wird es aber gehören, wenn die schönsten und erhabensten Vaterlandslieder von den Eltern den kindern vorgesunden werden. oder die Mutter ihnen den tiefen Gehalt der deutschen Märchenwelt erschließt. Freilich dürfen Kinder nicht mit Erlebnissen überfüttert werden, weil sie sonst zur Blasiertheit neigen. Trotz aller Forderung nach Kameradschaftlichkeit haben Kinder zu schweigen, wenn Erwachsene sprechen. Wir wollen stets unser Bewußtsein mahnen, daß wir in uneren Kindern die künftigen Gefolgsleute, und wenn es der Himmel will, die künftigen Führer erziehen. Dem Ehrgeiz, daß sie künftige Diener am Volk sind, wollen wir in sie hineinverpflanzen. Es ist auch ein Zeichen von Gesundheit, wenn Eltern bestrebt sind, daß ihre Kinder auch in ihrer Lebensstellung über sie hinauswachsen. Niemals aber darf dieses gesunde Streben in den Wahn der liberalitischen Zeit auswachsen, daß eine höhere Lebensstellung einzig und allein mit dem Universitätsstudium verbunden sein müssen. nach allem, was hier gesagt wurde, sit es selbstverständlich, daß es nur auf die sittliche haltung ankommt, mit der ein Beruf ausgefüllt wird, nicht aber auf den Titel oder das einkommen.

Ein Fehler wird besonders häufig bei der Erziehung von Söhnen und Töchtern im elterlichen Hause gemacht. Nicht nur die Väter, sondern auch die Mutter verziehen oft dadurch ihre Söhne, daß sie in ihnen etwas Besonderes gegenüber den Töchtern sehen und sie gewisse Arbeiten überhaupt nicht ausführen lassen, weil sie angeblich den Herren Söhnen nicht zukommen. In zahlreichen Familien findet man die Auffassung verbreitet, es sei der Herren Söhne unwurdig, sich an der Ordnung und Sauberhaltung des Hauses zu beteiligen. Ängstlich werden sie davon fernegehalten, ihren Anzug selber sauber zu halten, sich die Schuhe zu putzen, sich für die Fahrt oder Reise das Notwendige zu besorgen und zusammenzupacken, dafür aber um so mehr die Mutter und die Töchter einzig und allein mit diesen Aufgaben zu betreuen. Es entwickelt sich dann langsam die Meinung, daß die Mädchen die geborenen Dienerinnen der Jünglinge sind, die jeden Wunsch zu erfüllen haben. Daß hieraus leicht die Anschauung entsteht, daß die Mädchen außerhalb der Familie also auch dazu da sind, die Begierden der jungen Herren zu stillen, liegt auf der Hand. Wir wollen unsere Söhne zur Achtung vor unseren Töchtern erziehen, wollen sie mithelfen lassen, denn Arbeit schändet niemals, damit nicht später Ehemänner aus ihnen werden, die ihre Gattin als Dienerin statt als Lebenskameradin betrachten. Außerdem werden die so erzogenen jungen Männer in ihren künftigen Gemeinschaften, im Arbeitsdienst, in der Reichswehr und in der SA., nicht über die lächerlichen Kleinigkeiten des lebens stolpern, daß sie nicht wissen, wie man ein Paar schmutziger Stiefel zu säubern oder einen Hosenknopf anzunähen hat. Die Achtung vor dem weiblichen Gechlecht muß

bereits in der Familie in die Herzen der Söhne hineingelegt werden, damit sie später nicht ein falsches Herrtum leben und unfähig sind, sich eine Gattin aus Willen zur neuen nationalsozialistischen Ehe zu wählen.

Denn das ist das Ziel unserer Erziehung, das muß immer wieder betont werden: Die Ehe zur Besserung der rassischen Zusammensetzung des deutschen Volkes, die nationalsozialistische Ehe aus dem Willen zur sittlichen Verantwortung, zwei Leben, die aus dem deutschen Volk gewachen sind, durch gegenseitige Hingabe zur Hingabe an das Volk zu abeln. Darum darf die Erziehung im elterlichen Hause das Lebensgebiet des Geschlechtlichen nicht außer acht lassen. Es ist zu merkwürdig: In vielen tausenden Familien werden die Lebenstriebe des Kindes der Erziehung unterworfen, werden Essen, Trinken, Schlafen und Lebenserhaltungstriebe in die Familiengemeinschaft eingeordnet, nur das Gebiet des Geschlechtlichen wird meistens übergangen. Scheu und Befangenheit der Eltern haben oft ihnen die Augen verschlossen, daß sie glauben, diese Probleme seien für ihr Kind gar nicht vorhanden, so daß sie es den älteren jugendlichen Kameraden überlassen, ihnen die Augen zu öffnen. Eines Tages wird dann die Kenntnis über das Geschlechtliche von den Kindern durch die Eltern als selbstverständlich angenommen oder die Kinder gehen vollends in die Irre, weil sie ungeratenen und unanständigen Menschen in die Hände fallen. Hierbei darf es nicht bleiben. Die Voraussetzung zu einer Änderung besteht darin, daß die Eltern die innere Freiheit gewinnen, offen und klar mit ihren Kindern über diese Dinge zu sprechen und sie bewußt zu erziehen, d. h. auch hier ihren Willen zu stärken. Das bedeutet nicht, daß sie zu einer bestimmen Stunde plötzlich im Sinne der sogenannten Auflärung zu reden beginnen, sondern von frühester Jugend an das Kind erstens beeinflussen und zweitens ihm vor allen Dingen die Wahrheit sagen. Hart und kühl soll das Kind schlafen. man soll ihm keine verweichlichenden Unter- und Oberbetten geben. Bewegung, Turnen, Sport und Wandern sollen von frühester Jugend an dafür sorgen, daß eine ausreichende, die Nacht bis zum Aufstehen am Morgen ausfüllende Müdigkeit vorhanden ist. Bei Geburten von Kindern in der Familie oder bei Bekannten werden die ersten Fragen auftauchen. Wir Eltern wollen sie so beantworten, daß wir nicht alles sagen, aber doch die Antworten stets die gesamte Wahrheit im Kern enthalten: Kinder sind ein Geschenk Gottes an menschen, die als Mann und Frau zusammen leben und sich lieben. Das wird vielen Kindern fur eine Reihe von Jahren genügen. Später kommen leicht die Fragen, warum die Mutter "krank" darniederliegt, wenn ein Kindchen eingetroffen ist. Da wird man antworten, daß es unter dem Herzen der Mutter gewachsen ist und sich unter großen Schmerzen von ihr löst. Das letzte Stadium der Antworten wird dann in einem Alter erfolgen können, in dem die Kenntnisse über die Vermehrung der Pflanzen, vielleicht auch der Haustiere, zarte Vergleiche gestatten. Wir wollen nicht mit zynishcen Redensarten, aber auch nicht mit außergewöhnlichen Phrasen über das Letzte sprechen, sondern wir wollen auf die sittliche Verantwortung hinweisen, die die Verankerung der Triebe von uns erfordert, daß sie nicht wegen der Begierde vorhanden sind, daß es sich nicht um gemeine und unanständige Dinge handelt, sondern um Dinge, die die Ewigkeit uns gab, daß wir sie zwer zu unanständigen machen können, aber als willenstarke Volksgenossen uns von der Gemeinheit freizuhalten in der Lage sind.

In der Hitler-Jugend

Wir haben weiter oben gesehen, daß im neuzeitlichen Leben persönliche Beziehung, wie sie in vergangenen Zeiten innerhalb dörflicher und kleinstädlicher Verhältnisse vorhanden waren, im gleichen Umfange wie früher nicht mehr möglich sind. Es ist zweifellos der Gefahrenpunkt vorhanden, daß bei der Großzügigkeit und Weite unseres Lebens heute die einzelnen Stände auseinanderstreben. Darum muß jede Möglichkeit benutzt werden, die auseinanderstrebenden Kräfte vereinen. Wir hatten ferener gesehen, daß Bildung von Führung und Gefolgschaft in den gewaltigen Organisationen der nationalsozialistischen Bewegung und des Staates die Einheit herzustellen berufen ist. Eine ähnliche Aufgabe hat sich der Nationalsozialismus dadurch gestellt, daß er die Jugend, bei der Kräfte zur Entfremdung einzelner Teile unter sich noch nicht so stark entwickelt sind, durch besonderen Zusammenschluß zur Einheit bestimmt. Während der Liberalismus die natürliche Einheit der Jugend durch übertrieben abgesonderte Jugensvereinigungen sprengte, will der Nationalsozialismus durch die Hitler-Jugend die naturliche Einheit besonders verstärken. Darum besteht die Hauptaufgabe der Hitler-Jugend darin, Kameradschaft zu pflegen, damit aus ihr die Einheit des deutschen Volkes ständig erneut aufgebaut wird. Die Jugendkameradschaft erhält ihre Werte aus sich selbst, nicht aus der Abwehr- oder Angriffshaltung gegen Dritte. Besonders der Grundsatz der Jugendführung durch sich selbst verlangt, daß Führertum innerhalb dieser Jugend völlig auf Kameradschaft aufgebaut wird. Weil die Persönlichkeit des jugendlichen Führers noch nicht so ausgereift ist, wie bei einem erwachsenen, kann er nicht durch die Wucht seineer Person überragender Führer sein, sondern nur durch seine vorbildliche Kameradschaft. Die in sich gebildeten Werte der Kameradschaft verlangen, daß der einzelne ichfüchtige Sonderwünsche zurückstellen muß. Aufgabe des kameradschaftlichen Führers ist es, trotz des abschleifenden Willens zur Einordnung die besonderen Werte des jungen Kameraden zur Entfaltung kommen zu lassen. Noch viel weniger als der Sturmführer wird der Hitler-Jugend-Führer in den ihm unterstellten Kameraden junge Rekruten sehen dürfen, sondern eben nur Kameraden, deren Ehre, Wahrhaftigkeit, Treue, Pflicht und Anständigkeit er durch sein Beispiel wecken und fördern muß.

Wenn diese Werte innerhalb der jungen Kameradschaft nicht gefunden werden, dann wird in den meisten Fällen der kameradschaftliche Zusammenschluß durch einen Kampf gegen Dritte gebildet werden. Eine solche Jugend richtet sich dann die ältere Generation oder gegen den Staat, schließlich gegen jede Autorität. Die Räuber des Karl Mohr waren auch eine Gemeinschaft junger Kameraden, aber trotzdem keine nationalsozialistische Jugendgemeinschaft. Der Kampf

gegen Dritte war fur die Hitler-Jugend vor dem 30. Januar 1933 notwendig gewesen. **Seitdem aber der Führer verkündet hat, daß der Staat von heute unser, d. h. der Nationalsozialisten, Staat ist, kann die junge Kameradschaft nicht in der Haltung gegen den Staat oder eine ältere Generation gebildet werden.** Der Nationalsozialismus beendet die Erscheinung des Liberalismus, den man damals den Kampf der Generationen nannte. Die Einheit des Volkes ist für den Nationalsozialismus nicht allein die Einheit der Gegenwart, sondern die Einheit für alle Zukunft.

Jugend ist außerdem auch **Vorbereitung, nichts Abgeschlossenes**; wie Geburt, Säuglingstum, Mannes- und Frauentum, ja sogar der Tod nichts Abgeschlossenes sind, ebenso auch nicht die Jugend. Jugend im Sinne von Lebensjahren ist stets Vorbereitung auf Mannes- und Frauentum. Daher kann die Hitler-Jugend nicht die Aufgaben übernehmen, die das große Geschehen in Volk und Staat ausmachen. Gewiß hat Jugend ihre eigenen Gesetze, vor allem die Gesetze der Jugendromantik, die ihr niemals genommen werden durfen, weil sonst aus der Jugend jugendliches Erwachsenentum gebildet wird. Anderseits darf die jugendliche Romantik nicht in das Mannes- und Frauenalter übertragen werden, weil dann allzu leicht jene Zerrbilder entstehen, von denen der alte Wandervogel nicht ganz frei geblieben war: von diesen durch ihre äußerliche Aufmachung jugendlich betonten Gestalten, die die bereits innerlivh erstorbene Jugend durch ein jugendliches Kostüm zu verbergen versuchten. Die Hitler-Jugend will nicht in sich abgeschlossen bleiben, denn der name des Führers in der Bezeichnung dieser Jugendorganisation verpflichtet zu dem Streben nach einem Ziel und nicht zu einen Zustand.

Gewiß wird zwischen Alter und Jugend immer ein Unterschied und dadurch auch ein gewisser Gegensatz fur alle Zukunft bleiben, denn das Alter hat die Erfahrung vor der Jugend voraus. Erfahrung läßt sich aber nicht durchmäßig übermitteln und lernen, sondern Erfahrung muß immer wieder gelebt und erlebt werden. Wenn das nicht der Fall wäre, dann ließe sich sehr leicht die Erfahrung eines ehrwürdigen und klugen Greises in zwei- bis dreitausend Lebensgrundsätzen niederlagen, die dann die Jugend auswendig lernen müßte, um sie von Fall zu Fall anzuwenden. Ebenso wie das gesellschaftliche leben durch einige tausend Paragraphen eines bürgenlichen Gesetzbuches geregelt ist, ließen sich auch die Erfahrungen eines Lebens ordnen. Aber ein solches Unterfangen nutzlos, denn das ist unser Schicksal, daß wir erst durch Erfahrungen klug werden. Darum muß unsere letzte Weisheit gegenüber der heranwachsenden Jugend unseres Volkes in jenem schwer zu beherzigenden, aber wahren Ausspruche des Dichters Wilhelm Raabe ruhen:

"Schwer reist die Frucht am Baume der Erkenntnis,
Erst wenn gar viele Träume ausgeträumt.
Der kennt die Jugend nicht, der nicht Verständnis
Auch dafur zeigt, daß sie den Dank versäumt."

Sie darf wohlgewerkt jedoch nur den Dank für übermittelte Erfahrungsgrundsätze versäumen. Das hat der Dichter sicherlich nicht gemeint, daß sie die Ehrfurcht vor den Älteren versäumen darf. Wnn schon die Haltung des Gefolgsmannes zum Führer Disziplin und Selbsbeherrschung verlangt, dann erst recht die Haltung des jüngeren zum älteren Volksgenossen. Es ist stets ein Kennzeichen nicht nur des deutschen, sonern jedes nordlichen Volkes gewesen, daß die Jugend dem Alter Ehrfurcht erweist. Das bedeutet nicht, daß sie mit dem Alter einer Meinung zu sein habe. Das kann und darf sie nicht sein, weil ihr die Erfahrung des Alters fehlt. Aber die Verschiedenartigkeit der Meinung ist nicht gleichbedeutend mit Ehrfurchtslosigkeit. Auch nicht gleichbedeutend mit einem Wechsel der Aufgaben fur das deutsche Volk. Der Nationalsozialismus hat dem deutschen Volk eine ewige Aufgabe gestellt, nämlich die, sein Blut zu bessern und seinen Boden zu mehren. Die Methoden, durch die dieses Ziel erreicht werden kann, werden wechseln, wie sich die Zeiten ändern und in sich neue Aufgaben stellen. Es war sicherlich ein Wagnis, aber auch ein wunderbar großzügiges vertrauen, daß der Name eines Hitlers der Name für die nationalsozialistische Jugendorganisation wurde. Denn jede Schandtat eines Hitler-Jugend ist der Versuch, einen Schatten auf diesen einzigartigen Namen in der Welt zu werken. Dessen wollen sich die Hitler-Jugend dauernd bewußt sein und bereits die jungen Jahre von Hitler-Jungens und -Mädels in die schwere Verantwortung und Pflicht einbeziehen, Diener am Volksganzen zu sein. Haltung und Disziplin müssen daher so rechtzeitig geweckt werden, daß bereits der Junge und das Mädelvon 10 Jahren es voller Stolz in sich tragen, daß sie dem Namen Hitlers keine Schande zu bereiten gewillt sind. Darum ist es der einmütige Wille der Hitler-Jugend, nicht immer gelobt und gepriesen zu werden, daß sie dereinst bessere Nationalsozialisten werden als die heute lebende Generation, sondern es ist ihr Wille, an sich zu arbeiten, daß sie den Beweis dafür durch ihr zukünftiges Leben antritt.
Das gleiche gilt übrigens auch fur die Schule, wenn es ihr damit ernst ist, aus der reinen Lernschule der letzten Jahrhunderte eine Charakterschule zu werden. Daß hiermit nicht gegen die Aneignung von Wissen gesprochen wird, geht bereits aus dem auf Seite 13 Gesagten hervor. Das angeeignete Wissen ist sittliche Verpflichtung, es zum Dienst für das Volk zu verwnden.

Schluß

Unser Ausgangspunkt war, daß der nationalsozialistische Volksgenosse weniger durch staatliche Auslesegesetze und durch sonstige Gesetze zur Besserung unserer Rasse gezüchtet wird, als durch den Willen, der seine sittliche Verantwortung vor dem Gewissen und vor der Ewigkeit findet. Eine Gattenwahl, die unter diesen Voraussetzungen erfolgt, bietet fur eine gesunde Nachkommenschaft Gewähr, in der durch Erziehung die Anlage zur nationalsozialistischen Willenshaltung wiederum gesteigert wird, um dereinst eine noch tiefer im Sittlichen begründete Gattenwahl zu treffen und dadurch einen weiteren Schritt zum wahrhaftigen Nationalsozialisten zu sichern. Nur dadurch ist die Züchtung eines Volksgenossen mit sittlicher Haltung möglich; diese Züchtung ist aber in das Reich des Sittlichen erhoben. Das leben jedes Nationalsozialisten wird durch den Dienst in den Gemeinschaften als Gefolgsmann und Führer erfüllt, weil das leben des einzelnen aus seinem ganzen Volke kommt und er mit seinem Schicksal verbunden ist. Der Dienst als Gefolgsmann bzw. als Gefolgsmann und Führer fordert die Erfüllung ganz bestimmter Werte, die Formung eines festumrissenen Typus. Den Lebensinhalt des Gefolgsmannes und Führers bildet das Dienen aus sittlicher Verantowortung und Verpflichtung, das seinen Adel durch die Ehre und durch die Freiheit erhält. Ehre und Freiheit sind Teile des Ewigen, das nicht der Notwendigkeit unterworfen ist, das wir aber zu erkennen vermögen, weil die Allmacht Teile dieses Ewigen in uns verankert hat. Das ist der Nationalsozialist der Zukunft: Voller Stolz, seinem Volke dienen zu dürfen, ohne damit zu prahlen oder in Knechtsgesinnung zu verfallen, sittlich gefestigt, aber ohne Muckertum, heldisch, aber nur fur hohe Ziele kämpfend, treu ohne Bedingung, wahrhaft, aber ohne Schwatzhaftigkeit, schweigsam, ohne gleichgültig zu werden, hochgemut und stilvoll, aber ohne Prunk und Protzentum, kameradschaftlich ohne übertriebene Anbiederung. Ein Feind und Verächter der Eigensucht, der Unanständigkeit, des käuflichen Landsknechtstums, der Klatschsucht, der Dummheit und der Überheblichkeit, aber ein Kämpfer für das ganze Volk, fur Sauberkeit und Lauterkeit, für Heldentum, Vornehmheit und Schönheit.

Wenn wir uns innerhalb dieser Bahnen bewegen, dann wird unser Volk vor den ewigen Gesetzen bestehen. Dann bleibt die notwendige Spannung erhalten, die uns nicht in satte Zufriedenheit und eitle Wohlgefälligkeit verfallen läßt. Dann wird die Forderung unseres Führers verwirklicht: Alle anständigen Volksgenossen sind Nationalsozialisten, aber die besten Nationalsozialisten sind Parteigenossen. Mit der Kraft des Glaubens, der uns der Kampfzeit an den Sieg unserer Bewegung mit allen Fasern unseres Seins glauben ließ, galuben wir an den nationalsozialistischen Volksgenossen der Zukunft. Deutschland stirbt nicht, weil wir uns eins mit dem Ewigen wissen, der ein Deutshland wollte und sein Werden zuließ, daher wird unser Vaterland ewig sein, weil wir es wollen.